

51. Jahrgang. Verlag: Langgasse 27. Anzeigen-Preis:
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen. 19,000 Abonnenten. Die einspaltige Bezugszeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Bezugszeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 Mk.

19.000 Abonnenten.

Anzeigen - Annahme für die **Abend-Ausgabe** bis 12 Uhr mittags, für die **Morgen-Ausgabe** bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme **später** eingereichter Anzeigen zur nächst-
erfolgenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird **keine Gewähr** übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

1903.

auf das

Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

L. Berlin, 10. Juli.

später gingen sie dann mehr und mehr zum Centrum über. Ihre wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung verbietet es ihnen, mit dem Fatalismus gemeinsame Sache zu machen. Sie sind auf das polnische Arbeiterelement in ihren Vergewerks- wie in ihren landwirtschaftlichen Betrieben angewiesen. So lange in Posen und in Westpreußen die Industrie noch nicht die Rolle spielt wie in Schlesien, kommt man dort möglicherweise leichter mit den Mitteln zu Rande, die jetzt im Vordergrund des Interesses und der Anwendung stehen. Kurzum, der zukünftige Oberpräsident von Schlesien hat es nicht leicht, wenn er sich nicht darauf beschränken will, seine Befugnisse wesentlich von der repräsentativen Seite aufzufassen. Es gibt ja Oberpräsidenten, die das tun. Dann übernehmen die Regierungspräsidenten einen Teil der Funktionen des ersten Beamten der Provinz. Einen vorzüglichen Oberpräsidenten für die Provinz Schlesien, seine Heimatsprovinz, würde Graf Redlich-Trübschler abgegeben haben, der einstmalige Kultusminister. Er war, ehe er das Oberpräsidium von Posen übernahm, von dem er auf den Kultusministerposten berufen wurde, Regierungspräsident in Schlesien. Er kennt die Bedürfnisse der Provinz aus dem Effeff und hat es in Posen auch verstanden, mit den Polen sich zu stellen. Da er einen außergewöhnlichen Entwicklungsgang hinter sich hat, insofern er weder die Prima eines humanistischen Gymnasiums absolvierte, geschweige die bekannte Kletterei vom Korpssstudenten zum Regierungsassessor u. durchmachte, gilt er in den Augen der künftigen Beamtenhierarchie nicht als ganz voll. Daß er mit seiner festen, jedoch überaus vornehmen Art, sich zu geben, mit den Polen in der Provinz Posen verhältnismäßig leicht fertig wurde, ist ihm von seinen Meidern und Gegnern als Beweis der Schwäche ausgelegt worden. Die Probe auf das Grempel ist nicht gemacht worden. Die Zeit war zu kurz, während deren Graf Redlich in Posen residierte. Er wurde dann nach Berlin berufen und ist später, nachdem er aus dem Zustand der Ungnade herausgetreten war, nach Kassel als Oberpräsident geschickt worden. Obgleich Ostfriesler, erfreut er sich dort einer großen Beliebtheit. Er beklammert sich um alles, was ihn in der ihm anvertrauten Provinz angeht, aber er tut es in gewinnender, nicht in schroffer Weise. Wir wissen nicht, ob ihm der Oberpräsidentenposten in Breslau angeboten worden ist, würden uns aber nicht wundern, wenn er gesagt oder gedacht haben sollte: lieber nicht. Er gehört vor allem auch nicht zu den Magnaten der Provinz, er ist vielmehr verhältnismäßig arm, und im allgemeinen geht die Neigung dahin, Magnaten bei der Auswahl für die Oberpräsidentenposten zu bevorzugen. Solche sind denn die beiden Persönlichkeiten, die neuerdings allein für die Nachfolger des Fürsten Saxfeld in Betracht zu kommen

schneiden. Das ist einmal der Graf Tiele-Winkler und dann der Fürst Radnowsky. Ob es wahr ist, daß der letztere gedankt haben soll, kann dahingestellt bleiben. Gern würde er jedenfalls den angenehmen Posten, den er jetzt im Auswärtigen Amt inne hat, nicht vertauschen mit dem dornenreichen in Breslau. So wird also schließlich die Sache auf dem Grafen Tiele hängen bleiben. Und der entwickelt dann vorzugsweise die repräsentative Seite seiner Stellung. Natürlich ist es nicht ganz unrisikant, sich auf solche Kombinationen festzusetzen. Denn die maßgebende Stelle betrachtet es als ihr unveräußerliches Recht, sich die endgültige Entscheidung in derartigen Fragen bis zum letzten Augenblick vorzubehalten.

28a3 нун?

Unter dieser jetzt viel gebrauchten Überschrift macht Naumann in der „Zeit“ folgende seine Bemerkungen:

Was dem Sozialdemokraten zugemutet wird, ist Einschränkung seiner Missionen zum Zweck der nützlichen Verwendung seiner wirklichen Kraft. Da er nun bisher gerade die Mission für das Kräftigste hielt, was es geben kann, und da in der That die Mission von gewaltiger physischologischer und agitatorischer Wirkung war, so opfert er sie nur mit dem peinlichen Gefühl des Mannes, dem man sein Herz zerbrechen will. Er admt, daß es nicht anders geht, aber warum das Notwendige beschleunigen, wenn es schmerzlich ist? Es gehört zu den Fronten, an denen das Leben so reich ist, daß Erfüllung von Wünschen innerlich ärmer machen kann. Wie mag sich vor 30 Jahren der Gedanke in einem sozialdemokratischen Kopf dargestellt haben: 3 Millionen Wähler! Jetzt sind die drei Millionen da. Was nun? Negt ist es nötig, nüchterner zu werden, eben weil die Träume sich zu erfüllen beginnen. Die Frage lautet nicht mehr: Was würden wir tun, wenn wir die Macht hätten? sondern sie lautet: Was tun wir, wo wir einen Teil der Macht haben? Es ist leichter, sich auszubenden: Was würde ich anfangen, wenn ich eine Million Wähler erben würde, als zu entscheiden: wie verwalde ich 10.000 Mark, die ich habe? Die Zahl von 82 Abgeordneten ist zu groß, um mit ihnen nur zum Fenster hinaus zu reden, ist zu klein, um die Gesellschaft und den Staat tiefgreifend zu ändern. Diese Zahl darf nicht mit leeren Händen aus dem Reichstag nach Hause kommen: das aber, was sie heimbringen wird, kann gar nicht anders als sorglich gegenüber den Wünschen der Agitation sein. Eine Zeitung wird gesagt: Wartet nur, wartet, später wenn wir hundert Leute sind, wenn wir 120 oder 150 sind, dann wird es mehr! Ja, dann wird es auch in der That mehr sein, aber längst nicht das Genühsichte, und dann werden die Volksvertreter sprechen müssen: Es ist doch schon sehr viel, was wir erreicht haben, sehr viel! Und das soll ihnen dann von denen geglaubt werden, die jetzt eine Welt umschaffen wollten. Vielen schweren Glauben vorzubereiten, ist von nun an das Werk der 82. Man merkt es jeder Zeile an, die jetzt von Sozialdemokraten geschrieben wird, daß einer an den anderen wartet. Versteht man magie das erste Wort: Wir wollen unseren Platz im Reichstagsprædium einnehmen! Der „Nordkreis“ winkt sofort ab: Das wird sich später finden! Soll ein Genosse den Kaiser offiziell besuchen dürfen? Es ist nichts als eine Formfrage, aber alle großen Schrägen verfeinern sich irgendwan und irgendwie zu Formfragen. Die revolutionäre Proletariat von einst überlegt in

Von Dr. phil. Cecil Brodmeier, Weimar.

„Aber, wie kann man sich so seinen Stimmungen hingeben, lieber Freund? Noch eben haben Sie getollt wie ein Terzianer, und jetzt — sitzen Sie schweigend und versinken in sich selbst. — Und das alles, weil meine Kaze heimlich ins Zimmer gekommen ist. Sie sind krankhaft nervös. Wie juckten Sie zusammen, als meine schwarze Sanne sich schnurrend an Ihrem Stuhle rieb!“ — „Ja, lasse die lange Strafpredigt meiner mütterlichen Freundin gedulbig über mich ergehen. — „Liebe, gnädige Frau, Ihre Sanne hat eine schmerzliche Erinnerung meiner Kindheit aus dem trüben Meer des Vergessens auftauchen lassen. Sie wissen, daß ich zur Stärkung meiner Brust lange Jahre fern von meiner geliebten Mutter leben mußte. Und Kinder ohne Liebe, gnädige Frau, können wie Blumen ohne Sonnenschein nur kümmerlich gedeihen. Ich hatte die beste körperliche Abwartung — aber mein kleines, heißes Herz schrie nach Liebe.“

Wir spielten in einer alten verfallenen Scheune Verstecken. Ich war über staubige Balken und moriche Bretter in einen vergessenen Verschlag geklettert. Mit klopfendem Herzen kauerte ich in einer Ecke. Draußen suchten meine Spielfahrten. Alle waren schon gefunden, nur ich sah noch verborgen. Ganz eben in dem rohen Gemäuer war ein Fenster eingelassen. Die Scheiben mit jahrelangem Schmutz und Spinnenweben verhangen. Ein Strahl der untergehenden Sonne brach mit goldigem Geflimmer durch das trübe Glas. Die Funken tanzten wie kleine Edelsteine in dem Staubschleier, den meine hastigen Tritte aufgewirbelt hatten. Das Rufen der anderen verhallte. Es war ihnen langweilig geworden, mich länger zu suchen. Ich wollte vorsichtig wieder über meine Barrikade setzen, als ein leises, schlängelndes Wianen mich zurückhielt. Fast dicht neben meinem Versteck lag in alten Bezen und wenigen Strohhalmen eine kleine, schwarze Kaze. Das rote Büngelchen hing halb verschmachtet aus dem Mäulchen. Die Alte hatte es wohl verschleppt und selbst nicht wiedergefunden oder vergessen. Itemlos kniete ich in dem Staube und löste das Tierchen aus den Lappen, in die es sich ängstlich krallte.

Nur schwach klopfte das Herz in der kleinen Brust und die schimmernden Augen schauten mich hilflos, flehend an. Das war etwas für mich. Ein armes, verlassenes Tier, ohne — Mutter. Behutsam hob ich es hoch und drückte das warme Körperchen an meine Wange. „Niesele — mein Niesele!“ — Und mit dieser ersten zärtlichen Berührung stand es in mir fest: „Wir beide, wir trennen uns nimmer.“

Vorwärts hob ich meinen gefundenen Schatz in die geöffnete Fackel und die Fackel legte ich schützend darüber. Stolpernd und strauchelnd — ich konnte nur die Rechte noch zum Klettern gebrauchen — überwand ich die aufgestapelten Hindernisse. Glücklich, wenn auch staubbedeckt, kam ich draußen an. Meine Freunde waren in der Ferne verschwunden. Und nun nach Hause. Das Dienstmädchen war allein. Sie gab mir gutmüthig ein paar Tropfen Milch. Glücklich kniete ich neben meinem Küchlein und ließ es trinken. Erst wollte es nicht so recht. Ich steckte den Finger in das weiße Naß und hob ihn zwischen die kleinen Zähne; es leckte dann. So brachte ich es allmählich dazu, das Züngelchen in die Untertasse zu tauchen, und schließlich machte es ein paar schwache Versuche, die Milch aufzufangen. Vergebens; ich war verzweifelt. Da kam das Mädchen auf einen guten Gedanken. Es holte eine kleine Saugflasche, die der Puppe des Hausstöchters gehörte. Wir füllten sie mit Milch — und mein Mörbchen — so hatte ich meinen Freund schon in Gedanken getauft — zog an dem kleinen Sauger, in Erinnerung an die Mutterbrust.

Ich durfte das Kästchen behalten. Mühsam brachte ich es durch die nächsten Tage. Sobald die Schule aus war, stürmte ich heim, mein Mohren zu füttern. Es trank nur, wenn ich es in die Hand nahm und ihm die Flasche hielt. So blieb es; mein Mohren wurde ein großer, schwarzglänzender Kater, der nur auf meinen Ruf hörte, der nur aus meiner Hand trank. Gerade das fesselte mich mit doppelter Liebe an das Tier. Was das Herz erfasst, will es mit niemand teilen. Für die anderen Hausbewohner wurde mein Mohr mit der Zeit ein Gegenstand der Furcht und des Hasses. Unser Haus lag in einem Garten, den eine dicke, hohe Schlehecke umgab. In dem grünen Geirüpp hielt sich der Kater mit Vorliebe auf. Und oft, wenn jemand durch das Thor ging oder unversehens die Hecke streifte, fuhr er ihm fauchend und beißend durch die Beine, oder er sprang dem

Ahnungslos von seiner hohen Barte auf den Kopf. Natürlich ging eine solche Begegnung nie ohne einige böse Kratzen ab. Die Kinder liefen, wenn sie ihn nur von fern mit grünlichen Lichtern funkeln sahen. Die Hausfrau war erbost auf ihn; er liebte nicht die Reinlichkeit, und oft zeigte das Treppenhaus seine Spuren. Mit Besen und Stöben ging dann die wilde Jagd der Frauen hinter dem Sünder her, dem man erbarmungslos die Hausgehege einbläute.

Selbstverträglich stärkte das nicht seine Anhänglichkeit und Liebe. Ich war der einzige, an dem er mit der ganzen Inbrunst seines Vaterherzens hing; ich warf all mein unbefriedigtes Liebesbedürfnis auf meinen Mohr. Er brachte mich morgens wie ein Hund in die nahe Schule. Regelmäßig mit dem Glockenschlage war er von den weitesten Wanderungen zurück, um mich mittags zu erwarten. Rauend saß er auf der Hede, und sobald er mich erblickte, stürzte er auf mich zu und verlangte stürmisch die gewohnten Liebesküssen. Geküßt selbst einen Bißchen ab, erbettelte ich mir für ihn in der Küche das Futter. Nachts schlief er in meiner Kammer, den Sommer über in einem Korb neben meinem Bette. Als aber der Herbst mit Sturm und Regen kam, und unser ungeheiztes Schlafgemach kälter und kälter wurde, da kroch er eines Abends, als verstände sich das von selbst, in mein Bett. Ich war selig über meinen warmen Schlafkameraden. Er machte sich ganz lang und schmiegte sich eng an mich. Der Kopf lag in meinem gebogenen Arm und das Schnäuzchen wühlte sich in meine Schulterhöhle. Natürlich durfte niemand im Hause wissen, daß der Vater mein Bett theilte, und gerade das Verbotene gab dem Geheimniß seinen Reiz. — Ich war in der Zeit ein besonders unliebenswürdiges Kind. Nervös und empfindsam, hatte ich täglich einen Strauß mit der Hausfrau, die mich erziehen wollte und die in ihrer gesunden kraftvollen Natur den tränkenden, schönen Knaben nicht verstand. Wenn ich dann, aufgelöst vor Schmerz und Zorn, mich noch einsamer, unverstandener wie gewöhnlich fühlte, pfiß ich nach meinem Mohren. Wir hockten zusammen in irgend einer verborgenen Ecke. Ich hielt ihn eng an mich gepreßt und er schnurrte, als wollte er mich trösten. Sein schwarzes Fell saugte schließlich die letzten Tränen auf. — Die fürchterliche Drohung war nach jedem Sturm und bei jedem neuen Verbrechen Mohrenschrei: Der Vater muß aus dem

schweigender Sommerhitz, ob es besser ist, vor Wilhelm II. Divergenz zu machen oder nicht. Und Wilhelm II.? Er überlegt gelegentlich, was er dem Sozialdemokraten sagen soll, wenn er wirklich kommt. Dann wird in kleinen Vorkriegsformen alte Vergesslichkeit begradigt. Oder ist sie dazu noch nicht tot genug? Gut ist unter allen Umständen, daß eben jetzt Wilhelm Reichsangler ist. Wilkom schafft keine großen neuen Konflikte. Er verzögert die handelspolitische Entscheidung und wird militärische und maritime Forderungen stückweise und nicht vulkanisch bringen. Das ist viel besser, als wenn er Anlauf zu großen Protesten geben würde. Er läßt keinen großen Jörn auf sein freundlich lächelndes Haupt. Selbst wenn der Kaiser groß, Wilkom bleibt wie ein Stück italienischer Sonne auf deutschem Boden. Er ist nicht der Staatsmann, der Demokratie und Kaiserum zusammenführt, aber er läßt fache Bäume wegschlagen, wo später Wege gebaut werden müssen. Was aber tut v. Bismarck? Jetzt sollte er aus seinen Bergen herauskommen, jetzt oder nie. Er ist der geborene Mann für die Entwicklungsperiode des Sozialismus. Aber mancher läßt sich von der Weichheit vergeblich locken und bleibt unter den Potopagen, auch wenn die Schiffe seiner bedürfen. Alle die andern, die Deine, David, Bernheim können das nicht tun, was er kann, wenn er will. Er hat den ganzen Weg von der Illusion zur Politik in sich erlebt, nun sollte er mehr sein wollen als ein bayerischer Vergesslicher. Sein Volk braucht ihn — ob er aber will, wer weiß es?

* Kaiser Wilhelm über die Wahlen. Der Kaiser soll, wie aus privater amerikanischer Quelle verlautet, bei einem kürzlich stattgehabten Luncheon an Bord der zur Kieler Festwoche erschienenen Nacht Wanderbühne gegenüber seinem Gastgeber anlässlich einer Unterhaltung über den Ausfall der Reichstagswahlen sich dahin ausgesprochen haben, daß er nicht daran denke, den Reichstag aufzulösen, selbst dann nicht, wenn die neuen Militärforderungen nicht durchgehen sollten, was kaum zu befürchten wäre. Er (der Kaiser) habe das Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen vorausgesehen, hege aber dieserhalb keine Besorgnis für die parlamentarische oder Weltmachtstellung Deutschlands. Was ihm bei gewissen, der sozialdemokratischen Partei angehörigen Leuten unsympathisch sei, seien die geistigen Angriffe auf hervorragende Männer Deutschlands, die Besseres um ihr Vaterland verdient hätten. Im weiteren Verlaufe der Unterhaltung soll der Kaiser dann noch auf die Tatsache zu sprechen gekommen sein, daß die Sozialdemokratie in den Vereinigten Staaten fast gar keine Fortschritte mache, obgleich man ihm gesagt habe, daß die soziale Lage der Arbeiterklassen auch in Amerika viel zu wünschen übrig lasse.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 12. Juli.

o. Kirchliches. Herr Konfistorialpräsident Dr. Ernst ist vom 3. August bis 10. September beurlaubt. Die für denselben bestimmten Eingaben und Briefe sind während dieser Zeit an das Präsidium des Kgl. Konfistoriums zu richten. — Das „Kirchliche Amtsblatt“ veröffentlicht das neue Gesetz über die Landesstraßen. Danach werden bei dem Ableben des Königs, der Königin und einer verwitweten Königin von Preußen die Glocken der Kirchen mittags von 12 bis 1 Uhr 14 Tage lang geläutet. Öffentliche Musik, sowie öffentliche Lustbarkeiten und Schaulustvorstellungen sind vier Tage lang, vom Sterbetage (einschließlich) ab, und am Tage der Beisetzung einzustellen. Wer den Bestimmungen dieses Gesetzes zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe von 15 bis 150 Mk. bestraft. — Erledigte Pfarrstellen: Die zweite Pfarrstelle zu Kunkel. Grundgehalt 1800 Mk. und Dienstwohnung. Die Wiederbesetzung geschieht auf Präsentation Seiner Durchlaucht des Fürsten zu Wied zu Neuwied. Bewerbungen sind an denselben binnen vierzehn Tagen zu richten. — Die Pfarrstelle zu Welterburg. Grundgehalt 2400 Mk. und Dienstwohnung. Die Wiederbesetzung erfolgt auf Präsentation des Grafen Friedrich zu Leiningen-Wetterburg. Bewerbungen sind binnen drei Wochen bei dem General-

bevollmächtigten desselben, Justizrat Jödel zu Friedberg (Hessen), einzureichen. — Die Pfarrstelle zu Niederlaufen. Grundgehalt 1800 Mk. und Dienstwohnung. Die Wiederbesetzung geschieht durch Gemeindevwahl. Bewerbungen sind innerhalb zwei Wochen an den Wahlkommissar, Herrn Stefan Bohris zu Wehrheim, zu richten. — Dem Herrn Pfarrer Adolf Stahl zu Dieblich a. Rh. ist die Annahme und Anlegung des von Seiner Durchlaucht dem Fürsten zu Waldeck ihm verliehenen Verdienstkreuzes vierter Klasse gekannt worden. — Herr Pfarrer Karl Diehl aus Niederlaufen ist zum 1. August d. J. zum Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde Weinbach, Herr Hilsprediger Gustav Schmidt aus Naurod zum 16. Juli d. J. zum Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde Allendorf, Herr Hilsprediger Wilhelm Fink aus Münster im Oberlahnreise vom 1. August d. J. zum Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde Oppheim und Herr Hilsprediger Karl Horn aus Wiesbaden zum 1. September d. J. zum Pfarrvikar der evangelischen Kirchengemeinde Oberleberbach ernannt. — Herr Pfarrer Schmidt zu Welterburg ist am 14. Juni d. J. und Herr Pfarrer Bingen zu Nordhofen am 1. Juli d. J. gestorben. — Herr cand. min. W. Spanfuss-Welburg ist auf seinen Antrag aus dem Kandidatenverband des Konf.-B. entlassen.

uc. Wegen des Schimmels der Fruchtsäfte. Nichts ist besser und schütz mehr vor dem Schimmel der Fruchtsäfte als eine dünne Dede von Paraffin. Man läßt letzteres auf dem Feuer zergehen und gießt vorsichtig darauf über den erkalten Saft, daß eine dünne Dede darauf entsteht. Diese wird sofort erhärten und die Gläser bedürfen dann nur noch des Überbindens mit Pergamentpapier. Auch Gelee und Obstarmelade lassen sich auf diese Weise vor Schimmel bewahren. Den Paraffindeckel hebt man vom Gelee, sobald man letzteres gebrauchen will; hat man mehrere Deckel wieder zusammen, so schmilzt man sie zu einer Masse ein, die dann immer aufs neue gebraucht werden kann.

d. Krank geworden ist gestern nachmittag an der Ecke der Schwalbacher- und Emserstraße ein älterer, den Arbeiterkreisen angehöriger Mann. Der arme Mensch, der so schon etwas wackelig auf den Beinen zu sein schien, taumelte plötzlich und fiel zu Boden, wo er sich nur mit Mühe in stehender Stellung erhalten konnte. Der in der Nähe postierte Schutzmann nahm sich des Kranken sofort an und ließ nach dem Krankenhaus telephonieren, von wo aus er bald abgeholt wurde.

uc. Strohhitze, welche durch Sonnenbrand und Feuchtigkeit unaußer geworden sind und die eigentümliche helle Strohfarbe verloren haben, lassen sich leicht reinigen. Sie werden zunächst trocken ausgebürstet, damit der Staub entfernt wird. Dann reibt man sie mittelst einer Zahnbürste kräftig mit Zitronensaft ab und läßt sie in einem Kasten oder Schrank im Dunkeln liegen. Nach einigen Minuten nimmt man fein pulverisierten Schwefel und reibt mit demselben tüchtig das Strohgeflecht mit einem weichen Planelldüsch ab. Die so behandelten Hüte bekommen wieder ein ganz frisches Aussehen. Sollten sich am Anfang der Krempelzettreisen zeigen, so wäscht man dieselben zuerst mit Benzin aus, ehe man den Zitronensaft auf das Stroh bringt.

— Tagblatt-Sammlungen. Dem „Tagblatt“-Verlag gingen an: Von Herrn Semler 5 Mk., von C. A. 100 Mk. für die Sommerfeste armer Kinder.

Vereins-Nachrichten.

* Für das 3. Bundesfest des Mittelrheinischen Athletenbundes am 11., 12. und 13. Juli, verbunden mit Preisstempeln und -Ringen, sowie Austragen der Meisterschaft im Stimmern und Ringen innerhalb des Bundes, ist nachstehende Ordnung festgesetzt worden. Samstag, den 11. Juli, findet großer Sommer im Vereinslokal „Zum Vater Jahn“, Röderstraße 3, statt. Sonntag, von morgens 9 Uhr, Stempeln und Ringen auf

dem Festplatz, Auelberg, in 4 Klassen, mittags 2 Uhr großer Festzug (Ausstellung Ede Röder- und Gasthofstraßen), hierauf Fortsetzung des Wettstreites, abends 8 Uhr großer Festball, verbunden mit Preis-Pyramidenbau in der Turnhalle des Festplatzes. Montagmorgen Meisterschaftstempeln und -Ringen, sowie Ehrenpreisstempeln und -Ringen, nachmittags großer Festball auf dem Festplatz.

* Die bereits kurz erwähnt, hält der Wiesbadener „Sittlichkeitsklub“ sein diesjähriges Sommerfest heute Sonntag auf dem so herrlich gelegenen Wiesbadener Festplatz. Der rührige Vorstand wird es an Abwechslung nicht fehlen lassen. Eine aufbelegte Musikpelle, Gesangsvorträge des Gemischten Chores, Verlesung eines Räthselbuches, Wettläufe für Knaben und Mädchen, Sackhüpfen, Wurfschnappen, Kinder-Räthseln, Polonaise, Sampten-Polonaise, Tanz, bengalische Beleuchtung u. dgl. bilden das Programm. Da eine große Halle und ein Saal zur Verfügung stehen, findet das Fest auch bei weniger günstigem Wetter statt. Darum auf zum Wiesbadener „Sittlichkeitsklub“.

* Die Privatgesellschaft „Caten a“ hält kommenden Samstag im Garten des Herrn John Unter den Eichen ihr erstes Sommerfest ab. Die immer, so ist auch diesmal für Unterhaltung jeder Art, wie Musik- und Gesangsvorträge, humoristische Vorträge, bengalische Beleuchtung u. dgl. bestens Sorge getragen, so daß den geladenen Gästen für diesen Abend wiederum einige recht vergnügliche Stunden in Aussicht gestellt sind. Die Musik wird von der Kapelle des Kaiserregiments v. Gersdorff ausgeführt.

* Der Dilettantenverein „Arantia“ hält seine diesjährige Gründungsfeier am Sonntag, den 19. Juli, und zwar auf dem eigens zu diesem Zwecke großartig dekorierten Gartenrestaurant „Waldbühnen“ (Mitglied R. Müller). Die umfangreichen Vorbereitungen lassen darauf schließen, daß der Verein wieder etwas Besonderes bieten wird.

* Aus der Umgebung. In Koppenheim ist eine Telegraphenstation mit öffentlicher Fernsprechstelle eingerichtet worden.

Der frühere Hotelbesitzer Thomas Diefenbach von Langensachsen a. H. ist im „Hotel Bellevue“ in Schulz (Engadin) plötzlich verstorben.

In Massenheim herrscht unter den Kindern seit einiger Zeit eine Scharlach-Epidemie in solcher Weise, daß die Schulen geschlossen werden mußten. Zwei Kinder sind der schlimmen Krankheit bereits zum Opfer gefallen.

In Engenbach sind unter den Schulkindern die Mätern aufgetreten, von 62 Schülern fehlten 28, auch nicht Schulwillige sind von der Krankheit befallen.

Die vom Kommunalverband errichtete 46. Wegemeisterstelle hat ihren Sitz in Henrichthal erhalten. Mit den dienstlichen Angelegenheiten wurde der provisorische Wegemeister Rulshammer betraut.

Der Dieb, welcher bei einem Barbier in Weisenheim den bereits erwähnten Diebstahl ausführte, heißt Johann Baptist Pfefferle und stammt angeblich aus Frankreich.

Auf der Höhe Markt bei Oberursel wurde das Frankfurter Lehrerinnenheim durch eine schlimme Feuer entzündet. Das hübsche Gebäude liegt am Waldebrande. Es enthält außer dem Speisesaal, einem größeren Unterhaltungsraum und den Betreibernräumen 36 Kabinen, eine Kantine für erholungsbedürftige Lehrerinnen aus Frankfurt. Die Anzahl soll, wie die Vorgesetzten des Ausschusses, Frau Braunfels, in ihrer Ansprache mitteilt, auch älteren oder kranken Lehrerinnen Zuflucht und häuslichen Aufenthalt bieten.

In Dörmers wurde das 7-jährige Mädchen der Witwe Karl Gudes in unmittelbarer Nähe des Elternhauses von einem vom Turmstift in Baldorf zurückkehrenden diebstahlbelegten doppelspannigen Leiterwagen derart überfahren, daß es hoffnungslos darniederliegt.

Es ist durch Vertrag mit dem Bahnhofsverkehrsunternehmer Grilberg seitens des Bürgervereins von Ullingen nunmehr die Gewähr dafür gegeben, daß regelmäßig zu allen Jagen Jagdgesellschaften vorhanden sind, und daß man sich darauf verlassen kann, den Wagen zu der festgesetzten Zeit an den Jagdstellen zu treffen.

In Berns wurde Sonntag, den 19. Juli, das 18-jährige Stützungsmitglied des Gesangsvereins „Proffium“ h. 18 Gesangsvereine von nah und fern haben ihr Erscheinen zugesagt.

Aus den Papieren, welche das junge Mädchen, das sich in der Herberge zur Heimat in St. Goarshausen erschossen hat, hinterließ, geht hervor, daß die Unglückliche Julia Hölzerbaum hieß.

Die in Schmittens stattgehabten Jagdverpackungen hatten ein günstiges Ergebnis. Die Gemeindegeld mit nur 654 Morgen Wald und Feld, welche bisher für 108 Mk. verpachtet war, wurde Herrn Pascoe von Domburg für 500 Mk. zugeschlagen. Besenlichter stellte sich noch die aus 885 Morgen ausschließlich Wald bestehende, den Gemeinden Schmittens, Dornweil und Brombach zu vertriebenen großen Anteilen gehörende sog. Sandplatanenlag. Die-

Gaule. Ich bangte um seinen Besitz und das machte die Liebe noch leidenschaftlicher.

So kam der Tag, der mir mein Mohrchen nehmen sollte. Der Vater hatte mich nicht abgeholt. Das verwunderte mich noch nicht so sehr; denn es war das zweite Jahr und Mohr feierte seinen Viebesfrühling. Meine Person stand jetzt zeitweilig im Hintergrund. Ich machte ihm kein Essen und pfiff; er kam nicht. Ich mußte selbst zu Tisch und wieder in die Schule. Nachmittags suchte ich überall. In jedem Winkel pfiff und lockte ich. „Mohrchen, — Mohrchen!“ in allen Abfahrungen und in den zärtlichsten Tönen. Ich fand ihn nicht. Ich war trostlos. Abends kam eine alte Frau und holte mich. Mohrchen lag in der Nähe hinter der Decke, halb tot, brutal zerschlagen. Das glänzende Fell mit geronnenem, staubigem Blut verklebt und an dem zierlichen Körperchen die schreckliche Wunde. — „Mein Mohrchen!“ ich schrie durchdringend und auf stel neben dem sterbenden Tier nieder. Die halbverglaszten Augen sahen mich mit einem Blick des Erkennens an. Die trodene Junge wollte mir die Hand leihen. Ich holte seinen Kopf. Als ich ihn zart fachte, miaute er ganz leise und schmerzhaft. Schluchzend, weinend trug ich meine traurige Last in die Schlafkammer. Er schlieferte die vorgehaltene Miß, die ganze Schale, er war halb verdurftet. Mein Ainderherz war wie zerrissen. Mit ganz lindem Strichen wusch ich ihm das blutige Fellchen. Auf den wunden Kopf legte ich beständig kalte, nasse Tücher. Man wollte mich zum Essen holen, ich hatte nur ein nervöses Schluchzen und Schreien als Antwort. So ließ man mich allein. Die Nacht kam und ich lag immer noch neben dem sterbenden Vater.

Sagt nicht, daß man in diesen Jahren nicht wahren Schmerz fühlen, nicht aufrichtige Tränen weinen kann. Es war der erste große Kummer meines Lebens. Die Augen Mohrchens standen weit, felsam stimmernd in dem schwarzen, weit verfallenen Körperchen. Das Mondlicht und das Halbdunkel legten geheimnisvolle, schaurige Lichter auf die brechenden Augenaugen. Meine Tränen waren versiegt. Ich fühlte nur einen stetig wühlenden Schmerz in der Brust und einen dumpfen Druck im Kopfe. Es war kalt. Mich fror. Ich hob das Tierchen in mein Bett und zog mich schnell aus. Es war zum letzten Male mein Schlafgenosse. Schwach, um Mohrchen nicht weh zu tun, drückte ich das kalte Körperchen an mich. Unmerkbar schlief ich ein. Ich träumte, mein Mohrchen wäre gestorben, und ich weinte laut im Schlafe. Dann aber sagte eine Stimme zu mir: „Die Kage, suchst Du eine schwarze Kage?“ — Dort auf dem Baum im Felde

sigt eine große Kage.“ — Ich lief und suchte. Der Weg dehnte sich, — weit in der Ferne sah ich immer mit riesigen, glühenden Augen eine Kage. Die Füße waren wie gelähmt, — ich wollte schreien und pfeifen... das brach den Vann. — Ich erwachte. Die Sonne schien mit lustigem, frühlingswarmem Lichte in die Kammer. In meinem Arme lag ein langer, schwarzer, harter Körper... mein Mohrchen. Mein Hemd und meine offene Brust waren mit dem rothbraunen Blut der Wunde gefärbt. Ich hatte wohl im Schlaf das halbtote Tier zu jählich an mich gedrückt. Weh und gequält beweinete ich meinen toten Freund. Aber die lieben Fingergelangen zog sich bald eine dünne, weiße Haut. Dann mußte ich aufstehen und in die Schule. Am Abend habe ich in einer Gartenede ein tiefes Loch ausgeworfen. Nie sollten sie später beim Umgraben seine Überreste wieder heraufbringen. Blumen und junges Grün streute ich über den gelbgrauen Lehm. In seinem Körperchen bettete ich mein totes Mohrchen und Tannengrün deckte ich reich darüber, daß keine Scholle das Fellchen, seine Augen treffe. Als Weihe felen meine heißen Kindertränen in das Kagengrab.

Wenn ich offen sein will, gnädige Frau, — es klingt fast lächerlich, — so ehrliche Tränen habe ich nicht wieder geweint. Das Leben zieht die Menschen und macht heiße Herzen kalt. Der Anblick einer schwarzen Kage läßt immer noch mein reifes Männerherz leise erzittern. Mit Mohrchen begrub ich meine Kindheit. Der erste Fehler wurde mir mit seinem Tode von den Augen gerissen.

Sie sitzen beide still, der junge Mann und die alte Frau. Zu ihren Füßen schnurrt am Ofen „Sanne“, die schwarze Kage.

Auf den Pariser Kirchhöfen.

Paris, im Juli.

Die Franzosen genießen im allgemeinen nicht den Ruf, ein sentimentales Volk zu sein, und noch weniger wird ihnen viel aufrichtiges Gefühl zugetraut. Aber man braucht nicht allzu lange Zeit unter ihnen zu leben, um herauszufinden, daß sie in mancher Hinsicht besser sind als ihr Ruf, und daß es also auch ganz falsch ist, in ihnen nichts zu sehen als ein lustiges, leichtlebige, ja, leichtsinniges Volkchen, das nicht viel weiter denkt, als wie der heutige Tag reicht. Wie die ganze Nation zu diesem Renommee gekommen, ist schwer zu sagen, da doch andererseits bekannt ist, daß der Franzose von

Jugend an sein Augenmerk darauf richtet, einst als Rentier seine Tage zu beschließen, und unausgesetzt darbt und spart, damit dieser Traum in Erfüllung gehe.

Aber auch Gefühl geht dem Franzosen nicht ab, wie seine Liebe für Kinder und für Tiere beweist, die sogar, besonders was letztere betrifft, übertrieben oder vielmehr unvernünftig erscheint. Die wenigen Sprößlinge, welche man sich gestattet, werden mit einer Anbetung umgeben, die sie oft zu Tyrannen des Hauses macht, und die für das spätere Leben derselben sich als ein großer Fehler erweist.

Trotzdem beurteilt man den Charakter dieses Volkes aber nicht falsch, wenn man sich sagt, daß, abgesehen von der Liebe, die man dem „Petit“ oder der „Petite“ entgegenbringt, seine Empfindungen nicht allzu tief gehen. So hat für dasselbe fast nur der Lebende Recht, und ist der Dahingegangene gar bald vergessen. Gewiß steht damit der rege Besuch der Gräber scheinbar im Widerspruch, die Menge, die sich an bestimmten Tagen durch die Tore der Kirchhöfe drängt. Tausende und Aber-tausende pilgern am ersten und zweiten November (Aller-heiligen und Allerseelen) hinaus, wo die Toten ruhen, um ihre letzten Wohnstätten zu schmücken, aber auch, um die berühmten Persönlichkeiten zu schauen und sich an dem ganzen Getriebe in sentimentaler Weise zu erfreuen oder — falls dies Wort nicht passend erscheint — zu er-bauen. Etwas Theatralisches hat der ganze Vorgang stets, wenn sich auch sicher viele wirklich Trauernde unter der Menge befinden.

Auch das Angedenken seiner Großen pflegt die Nation nicht allzu tief im Herzen zu tragen. Sie ehrt und be-mundert sie, so lange sie leben, trägt sie mit feierlichem Gepränge zu Grabe, wie dies im großartigsten Maßstabe z. B. seiner Zeit mit Viktor Hugo und in letzter Zeit mit Zola geschehen ist, aber dann „geht man über sie zur Tagesordnung über, und wenn man sie auch noch als eine „Gloire de la Nation“ betrachtet, gelesen wird Viktor Hugo nur noch wenig, und wer weiß, wie bald dies Zola ebenso ergeht.

Mit dem großartigen Begräbnis glaubt man eben, von der Dankeschuld viel abgetragen zu haben, und ein solches nicht nur hervorragenden Persönlichkeiten, sondern auch seinen Lieben zu Teil werden zu lassen, hält man überhaupt für etwas ganz besonders Anerkennens-wertes. Ob der bewunderte oder geliebte Tote eine Be-erdigung dritter, zweiter oder gar erster Klasse erhalten habe, wird immer erwähnt, und man legt sich Opfer auf, um alles möglichst prächtig zu machen, was dann stets mit besonderer Genugtuung erfüllt. Und so gilt es auch

her zu 1200 Mk. jährlich verpachtet, ging sie für den hohen Pachtpreis von 1800 Mk. an Herrn H. de Meville von Frankfurt am Main über.

Das von Herrn Hugo Dorn in Winkel-Mittelheim erfundene Belämpfungsmittel gegen den Dorn- und Säuerdorn, bestehend in einer der Blüte durchaus unschädlichen Flüssigkeit, bewährt sich ganz vorzüglich. Zahlreiche Anwendungen auf größeren Weingärten bestätigten dies durchweg, so u. a. die Kgl. Weinbauverwaltung in Wiesbaden, die Kgl. Preuss. Domäne Nauenthai und die Kgl. Mecklenburgische Domäne Jöhannsborg.

Sein 50-jähriges Jubiläum feiert in den Tagen vom 8. bis 10. August d. J. das Lehrinstitut Hofmann zu St. Goarshausen. Zu dem Feste ist ein umfangreiches Programm entworfen worden, das im wesentlichen folgendes enthält: Samstag, den 8. August, nachmittags, in der Turnhalle Schulleier; Sonntag, den 9. August, in der katholischen und in der evangelischen Kirche Festgottesdienste, nachmittags Feste in der Turnhalle mit Feiern, abends Beleuchtung und Feuerwerk. Montag, den 10. August, Wettrennen und Ausflüge in die Umgegend. Die Musik stellt die Kapelle des Pionier-Bataillons Nr. 8 zu Koblenz.

Auf dem Wege von Gemmerich nach Himmighofen wurden etwa 10 jungen Bäumen einen halben Meter hoch über der Erde ihre Rinde abgeholt. Die Kanten sind bis heute noch nicht entdeckt.

Herr Lehrer Wehrheim in Niedertiefenbach tritt mit dem 1. Oktober l. J. in den Ruhestand und wird dann nach Freudenitz übersiedeln.

Der Direktor der Schiefergruben-Gesellschaft, Herr v. Ende zu Niedertiefenbach, veranstaltete seinen Bergleuten das sog. Bergmannsfest im dortigen Walde, das sehr stark besucht war.

* Mainz, 11. Juli. Rheingegel: 1 m 40 cm gegen 1 m 45 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

* Vom Oberkriegsgericht. Am 18. Mai hatte der Kaiserliche Kriegsrat der 7. Kompanie des Kaiserlichen Regiments v. Gersdorff Nr. 80 den Unteroffizier Ludwig Weyer gemeldet, weil dieser ihm beim Exerzieren, als die Kompanie-Lothone formiert wurde, einen heftigen Tritt verlegt habe. Der Unteroffizier bestritt das von Anfang an und wurde vom Kriegsgericht freigesprochen; denn niemand hatte die angebliche Mißhandlung in dem beim Aufmarsch entstandenen Gedränge gesehen. Aber der Gerichtsherr legte Berufung ein und so kam die Sache vor das Oberkriegsgericht. Hier mußte Weyer zugeben, daß er den Vorfall deshalb gemeldet hat, weil er selbst kurz vorher von Weyer gemeldet worden ist und eine Stunde Straferzergieren bekommen hat. Er behauptet aber mit Bestimmtheit, von dem Unteroffizier, während er sich beim Laufen umfah, getreten worden zu sein, und will viele blaue Flecken am anderen Tag einer Kameraden gezeigt haben. Dieser wird deshalb telegraphisch aus Wiesbaden geladen, bestätigt aber die Angaben des Fährten nicht, und die Berufung des Gerichtsherrn wird deshalb verworfen.

Vermischtes.

* Pariser Modeplauderei. Aus Paris wird berichtet: Obgleich die Zeit für die Abreise gekommen ist, sieht man überall dort, wo sich in Paris Mitglieder der Gesellschaft versammeln, entzückend neue Schöpfungen der Mode, da das schlechte Wetter die Pariserinnen bis vor kurzem verhindert hat, ihre Toiletten zu zeigen. Weiß herrscht überall vor; im Boulevard Waldsch, bei den Rennen, auf dem Polopplatz, bei allen Zusammenkünften bei Tage oder abends tragen die Damen kistenweiße Toiletten. Nach langem Zögern und vielen Versuchen, während derer die Frauen abwechselnd Creme, Rosenbeinfarben, „frische Butter“, Ockerweiß, Lindenblütenfarben u. dergleichen haben, entschieden sie sich endlich für das natürliche Weiß, das jetzt als die entzückendste Farbe gilt. Der Ursprung der „gelblichen“ Farben der alten Spitze kommt daher, daß die Frauen in manchen Gegenden den schneigen Faden nicht verarbeiten konnten, ohne ihn etwas zu beschmugen. Zum Bleichen gebrauchten sie dann ein kalkhaltiges Pulver, und die der Luft ausgefetzte Spitze wurde schnell gelb. Die gleichzeitig sparfamen und kochten Großmütter der heutigen Pariserinnen trugen dann, um die Ausgaben für das Reinigen zu sparen, Falbweiß in derselben Farbe. Das

reine Weiß ist jedoch für echte „Points“ eine wesentliche Eigenschaft. Die Sonnenschirme sind in diesem Jahre sehr spät zu ihrem Recht gekommen. Für den Vormittag sind sie von eleganter Einfachheit. Die langen geraden Griffe aus exotischen Holzern oder Ahornholz sind mit Gold inkrustiert; Lasset in ziemlich hellen Farben — Rosa, Himmelblau, Rot und das ganz moderne Violettgrün, das prächtig zu weißen Kleidern paßt — dient als Bezug. Zu kunstvoll gearbeiteten Schneiderkleidern werden gestrichelte Fests aus Rosenblättern, eine seidene Franse, kleine Rüschchen oder Tupfen in Kettensticherei hinzugefügt. Die oft sehr phantastische Kränze ist aus Email, Kirschholz, gefärbten Metallblumen, lackiertem Mahagoni mit Bernsteinspitze oder einem Negerkopf mit Purpurnähe. Zu eleganten Kleidern werden Sonnenschirme getragen, deren Kränze aus hellfarbigem Horn, Nephrit, Knochen, Perlmutter oder Email gearbeitet sind. Als Überzug dient helle Seide mit Seidenmuffeln, der gestrichelt, inkrustiert oder durchbrochen ist, mit tausend Fältchen, Volants, Rüschchen, Band und Muffelblüten. Diese Muffeln auf den durchscheinenden Stoffen werfen auf das Haupt der Trägerin einen rosa, azurblauen, perlen- oder bernsteinfarbenen Schein. Die neueste Mode in Bezug auf die Ärmel ist die verdeckte Schulter, unter der ein Ärmel mit großen Falbweiß erscheint. Diese Ärmelmode ist entzückend und verlangt ein Armband oder Samtband, das um das Handgelenk mit einer Schnalle befestigt ist. Die jegige Mode bietet auch die Gelegenheit, kleine Schmuckstücke zu tragen, die von früheren Generationen stammen. So werden z. B. zu den niedrigen Haarfrisuren Seitenkämme getragen, wozu man sehr gut die großen Kämmen der Empirezeit benutzen kann. Diese Kämmen sind diademförmig und bestehen gewöhnlich aus hübschen Kameen, mit feingekniteten Profilen oder aus einem Zweig mit getriebenen Blumen oder aus Korallen. Ein in zwei Teile geteilter Kamm liefert vollkommene Seitenkämme. Die Bürtel werden aus weicher Seide mit flügelartigen Seitenteilen gearbeitet, von denen lange, bis über den Rock reichende Falbweiß hängen. Der eigentliche Bürtel aber hat genau den Schnitt der unteren Hälfte des früher getragenen Schweizer Gürtels. Einige werden jetzt aus weichem Leder gearbeitet, das lackiert oder unlackiert sein kann. Besonders smart sind die hellroten. Man macht sie auch aus schön geflochtenen Lederstreifen oder aus drei getrennten Streifen, die aus einem Stück Leder geschnitten sind. Die letzteren sind ganz modern, sitzen gut und passen zu einer einfachen Hemdbluse. Um Fashion zu halten, werden sie sogar aus Metall gefertigt und dann aufgenäht.

* Das Gedächtnis verloren. Ein merkwürdiger Fall von vollständigem Verlust des Gedächtnisses, der eine Mutter und ihren Sohn gleichzeitig befiel, wird aus Brighton berichtet. Man fand dort eine etwa fünf- undvierzigjährige Frau, die anscheinend nicht wußte, wo sie war, in den Straßen umherwandern. Auf dem Polizeibureau, wohin man sie brachte, konnte sie nicht angeben, wer sie war und woher sie kam. Bald nach ihrer Ankunft rief ein siebzehnjähriger Knabe die Hilfe der Polizei an, um eine Spur seiner Mutter ermitteln zu können. Er beschrieb sie — es war die eben in Gewahrsam gebrachte Frau. Aber auch der Sohn hatte sein Gedächtnis verloren. Obgleich Mutter und Sohn viel befragt wurden, können sie sich nicht einmal ihres Namens erinnern. Genaue Beschreibungen beider sind bekannt gemacht worden. Vorläufig hat man die Mutter ins Krankenhaus und den Sohn ins Arbeitshaus gebracht.

* Der Roman eines Bildes. Aus London wird berichtet: In Manchester wird jetzt sorgfältig ein Gemälde bewacht, das von vielen Sachverständigen für ein wertvolles Werk von Van Dyck gehalten wird. Es behandelt einen biblischen Stoff, Isaaks Opferung. Abraham wird mit erhobenem Schwert dargestellt, im

Begriff, seinen Sohn zu töten, der nackt auf dem Altarfeuer kniet und dessen Muskeln angespannt sind, um dem Todesstreich stand zu halten, als der Engel aus den Wolken mit der rettenden Botschaft kommt. Die Mischung von Angst, Überraschung und Dankbarkeit in Abrahams Gesicht ist wunderbar behandelt, und die schöne Farbgebung und die Behandlung der Körper sind hervorragend. Das Bild hat eine merkwürdige Geschichte. Viele Jahre hing es vernachlässigt in einem alten Hause in Cheshire, bis schließlich ein Sohn der Familie es gegen zwei Diamantarmbänder und eine Schlupfnadel umtauschte. Zu billigen Preisen wechselte es dann häufig den Besitzer, bis es an einen Mann kam, dem es zu viel Platz im Hause einnahm. Er gab es einem Mr. John Bolton in Manchester; dieser ließ es reinigen und befestigte es zwölf Jahre. Vor dreiviertel Jahren etwa wurde Mr. A. J. Millorne, ein Kunstschaffverständiger aus Congt, von Mr. J. Spurr beauftragt, das Bild zu besichtigen. Dieser erklärte es sofort für einen echten Van Dyck, und seine Meinung wird von einer Anzahl Herren, die offizielle Stellen in der englischen Kunstwelt bekleiden, geteilt. Mr. Spurr kaufte das Bild sogleich unter Vorbehalt für 100 000 Mk. Das Bild soll jetzt in London zur Prüfung gebracht werden.

* Ein „aktueller“ Pfarrer. Dem Pfarrer der Kirche zu St. Mary-at-Hill kann man das Zeugnis nicht versagen, daß er es versteht, seine Gemeinde durch Gottesdienste zu fesseln, die nicht nur erbaulich, sondern auch belehrend und unterhaltend sind. Vor vierzehn Tagen verkündigte die Reklamaplakate als das Thema seiner Ansprache: „König Peter I. von Serbien“, und am letzten Sonntag sprach der würdige Herr über das zeitgemäße Thema: „Loubet in London“. Da die Vorträge außerdem durch Lichtbilder illustriert werden und ein sehr gutes Dilettanten-Orchester bei den Gottesdiensten mitwirkt, kann man sich denken, daß die Kirche allsonntäglich bis auf den letzten Platz gefüllt ist. Ubrigens ist die Praxis, die Zuhörer durch Ankündigung des Textes auf den Plakaten anzuloden, wenigstens für England durchaus nichts Neues; das Eigenartige daran ist nur die Auswahl der weltlichen Themata.

* Der Kampf gegen Beri-Beri und Lepra. Das ursprünglich von einem Chinesen angewandte Mittel gegen Beri-Beri wird — schreibt man der „Tägl. Rbsh.“ — nunmehr auch von Regierungs-Ärzten verordnet. Das Mittel ist höchst einfach, es ist nämlich die gewöhnliche grüne Bohne, die das ganze Jahr hindurch zu haben ist. Sie ist etwas länger wie unsere große Scherbohne und blickt. Die Versuche mit dem Mittel gegen Lepra das ebenfalls von einem chinesischen Arzte entdeckt wurde sind noch nicht abgeschlossen. Aber das bisherige Ergebnis konnte noch nichts in Erfahrung gebracht werden. Ein Lepra-Leidender, Tio-Kim-bing, hat dem Entdecker des Mittels 2000 Gulden geboten, wenn es ihm gelänge, ihn von der schrecklichen Krankheit zu befreien.

* Defraße Lokomotiven. England ist bekanntlich das Land, wo am schärfsten gegen die Rauchsäufung vorgegangen wird, und vor allem wird der Kampf gegen den Rauchsäuf in der englischen Hauptstadt mit größter Energie geführt. Die Londoner Rauchsäufungs-Gesellschaft hat trotz spärlicher Mittel bereits ganz außerordentliches geleistet, indem sie die Besitzer starkrauchender Schornsteine zur Anzeige und damit zur Bestrafung bringt. Zunächst hat sie sich mit der Beaufsichtigung der Fabrikföhrne beschäftigt, dann wandte sie ihr Augenmerk auf die Schornsteine der Wärdereien und überhaupt der Privathäuser, und jetzt ist sie bei den Lokomotiven angekommen. In den letzten 12 Monaten sind auf ihre Veranlassung 280 Lokomotiven verschiedener Eisenbahn-Gesellschaften mit insgesamt etwa 10 000 Mark Strafe belegt worden. Man verweist darauf, daß in New-York die Heizung der Lokomotiven mit rauchschwacher Kohle

als eine Art Ehrensache, an den beiden dafür festgesetzten Tagen die Gräber möglichst reich zu schmücken, so viele der aus Perlen künstlich hergestellten Kränze, als derbeutel es nur gestattet, darauf zu legen. Den Deutschen muten diese Kränze, die so nichts sagend, so „tot“ erscheinen, während man doch dem Dahingegangenen noch einen letzten Gruß des blühenden Lebens senden möchte, fast wie eine Provokation an, hier kennt man diese Empfindung nicht. Der Sarg soll reich bedeckt sein und später das Grab, darauf allein kommt es an.

Und man darf nicht denken, daß nur dann, wenn die Frömmigkeit an ein Weiterleben nach dem Tode glaubt, und also die Idee vorhanden ist, der Gestorbene wisse noch, wie viel Sorgfalt man darauf verwendet, daß er prächtig zu Grabe getragen werde, die letzte Behausung so reich als möglich gewählt und geschmückt wird, auch bei Zivilbeerdigungen gewöhnt dies und werden, falls irgend angängig, Reden gehalten, damit alles schön und feierlich sei.

Ja, ein neuer Beruf ist so entstanden, der des Moniteur du Cimetière. Nicht jedem ist die Gabe der Beredsamkeit verliehen, nicht immer findet unter den Leidtragenden sich einer, der in wohlgelegenen Worten die Tugenden des Dahingegangenen zu preisen weiß. Aber in einer der dem Kirchhof nächstgelegenen Praxerie hält der Redner von Beruf sich auf. Seine Ansprache fällt nicht groß und einige wenige Andeutungen über Alter, Geschlecht, Beschäftigung und Wohnheiten des Gestorbenen genügen ihm, um eine Rede vom Stapel zu lassen, die alle Anwesenden zu Tränen rührt. Warum auch nicht? Der Geistliche pflegt häufig den Hingegangenen auch nicht gekannt zu haben, dem er Worte des Lobes und Bedauerns nachsendet.

Die Kirchhofredner, die sich gut bewähren, werden viel in Anspruch genommen, ja, man bedient sich auch bei Ziviltrauerungen ihrer, und es steht zu hoffen, daß sie sich genügend nützlich erhalten, um nicht manchmal fatale Verwechslungen zu begehen. W. Waldau.

Zur Geschichte des Zeitungswesens.

Anlässlich der Städte-Ausstellung hat das Amtsblatt Dresdens, der „Dresdener Anzeiger“, seine eigene Geschichte erscheinen lassen, welche auf die Verhältnisse des 18. Jahrhunderts und der vormärzlichen Zeit höchst interessante Streiflichter wirft. Da die Verhältnisse im ganzen heiligen Römischen Reich Deutscher Nation ziemlich gleichartig in dieser Hinsicht waren, dürften sie von

Interesse sein. Die Zeitung ward 1730 unter dem Namen „Der Königl. Pohln. Churf. Sächsischen Residenz-Stadt Dresden Wöchentlich Anzeiger oder Nachricht“ gegründet. Der Begründer hatte eigentlich nur die Herausgabe von „Frag- und Angelegteit“ im Auge, da politische Nachrichten zu bringen im 18. Jahrhundert in Sachen von vornherein unmöglich war. Denn die im Besitze der Regierung befindliche, 1600 gegründete „Leipziger Zeitung“ besaß bis 1830 das Vorrecht, allein im ganzen Umkreise der sächsischen Lande politische Nachrichten aus dem Auslande zu melden — innere Politik war selbstverständlich ganz ausgeschlossen. Die übrigen sächsischen Zeitungen durften Nachrichten nur mit Genehmigung der Redaktion der „Leipziger Zeitung“ bringen; in jedem Übertretungsfalle mußten sie 10 Taler Strafe zahlen. Als bedenklich verbot der König ferner die Meldungen „von Ankunft und Abgang vornehmer Personen, von allerhand Markt-Tagen des Getreides, von den Toden, Taufen und Trauungshandlungen, vom Verpfänden allerhand Sachen, von neuen Ämtern und Ehrenstellen, nicht weniger von Offerten und Betten“. Der Rat zu Dresden sollte jede Nummer daraufhin durchsehen. Das Blatt erschien wöchentlich einmal. Das Inhaltsverzeichnis der ersten Nummer lautet folgendermaßen:

„Wöchentlich Anzeiger oder Nachricht dessen, was in- und außerhalb der Stadt zu laufen und zu verkaufen, zu mieten und zu vermieten, zu pachten und zu verpachten, wer Capitalia ausleihen oder solche erborgen will, wer Dienste oder Bedienstungen, desgleichen zu einer Reise ein, oder mehr Compagnons sucht, wer nach Personen, so nicht zu erforschen, fraget, wer etwas gefunden oder verloren, wer in abgewiesener Woche begraben, getauft oder copuliert worden, wer von Fremden angekommen, oder abgegangen, wenn Fuhr-Leute oder Schiffe angekommen, oder abgehen, wie hoch die Victualien in Tag gesetzt worden, und was sonst im gemeinen Leben zu wissen nötig und nützlich.“

Was die Victualien 1730 kosteten, zeigt folgende, als unathastisch alsbald verbottene Übersicht:

Eine alte Henne so gut, 4 bis 5 Gr. Eine geringere 3 Gr. Ein paar starke junge Hühner, 4 Gr. Ein paar kleinere 3 Gr. Ein gemästeter Kaphahn 14 Gr. Ein ungemästeter detto 7 bis 8 Gr. Ein gemästeter Truthahn 1 Thlr. 1 gemästete Gans 12 bis 14 Gr., ungemästet 5 bis 6 Gr. 1 paar junge Tauben 1 Gr. 2 Pf. 2 bis 2 Gr. 1 Schaf 6 bis 8 Gr. 1 Kanne Butter von 2 Pfund 4 Gr. 1 großer Ziegen-Käse 9 bis 10 Pf.

Gleichzeitig entstand ein Konkurrenzblatt, dessen Herausgeber aber bald sein Schicksal erlitt. Es ging wieder ein, wahrscheinlich, weil sein Herausgeber auf Requisition des Stadthouverneurs im August 1735 wegen Verbreitung einer falschen Nachricht zur Strafe etliche Stunden auf dem vor der Hauptwache auf dem Neumarkt stehenden hölzernen Esel reiten mußte!

Im Jahre 1740 erhöhte der Besitzer den Preis der Nummer von 6 Pf. auf 1 Groschen und den Vierteljahrspreis auf 9 Groschen; er gründete in Leipzig, Dresden, Pienitz, Görlitz, Hannover, Berlin, Jena und anderen Städten Ausgabestellen des „Dresdener Anzeigers“. Die vielen Ausgabeplätze entsprachen jedoch ihrem Zwecke nicht, am 31. Dezember 1752 wird der Anzeiger nur noch in Dresden ausgegeben; aus Geldverlegenheit mußte der Herausgeber häufig den Drucker wechseln, schließlich verlor er in Dresden den Kredit gänzlich. 1752 wurde der Anzeiger in Görlitz, 1753 in Coburg gedruckt und von da mit Frachtwagen nach Dresden geschickt, was für die Neuigkeit der Mitteilungen nicht eben günstig war. An Zensurvergehen fehlte es nicht. Auf einen harmlosen Artikel über das Münzwesen kam 1752 ein Reskript des Königs Friedrich August III., daß sich das Blatt aller in „statum publicum“ einschlagenden Schriften zu enthalten habe. Über die Festlichkeiten des Karnevals aber durfte berichtet werden, und Theater und Konzerte wurden häufig erwähnt.

Der „Dresdener Anzeiger“ hatte bereits 1767 als landesherrlich privilegiertes Organ eine gewisse amtliche Eigenschaft, die durch die verliehene „Postfreiheit“ durch die gesammten sächsischen Länder“ unterstützt wurde. Für die Postfreiheit mußten als Kanon 18 Taler jährlich in barem entrichtet und alle Bekanntmachungen gratis abgedruckt werden. Die Postfreiheit wurde 1812 entzogen, 1815 aber wieder erteilt.

Im Jahre 1780 erging von neuem ein strenges „Verbot“ aller nachteiligen Korrespondenzen, interessant dadurch, weil es zeigt, wie man damals mit Journalisten umsprang, die zum sensationellen Reizung hatten: Mißfälligkeit habe der allergnädigste Churfürst vernommen, daß von öffentlichen und allgemeinen Angelegenheiten unwahre und sonst bedenkliche Nachrichten, mit Hinzufügung von ungehörlichen Anmerkungen, nach auswärts und sogar an öffentliche Zeitungsschreiber überschieden worden seien. Daher ergehe der ernste Befehl, daß jedermann solchen ungeziemenden Unternehmungen und solcher Agentenschaft sich zu enthalten habe, widrigenfalls aber nach Befunden Gefängnis, Zuchthausarbeit oder Festungsbau gewärtig sein solle. p. s.

geschlecht vorgeschrieben ist. Wie schade, daß unseren Staatsbahnen gegenüber die Möglichkeit eines derartigen Vorgehens ausgeschlossen ist! Die Rauchbelästigung durch die Lokomotiven ist in manchen Großstädten, und ganz besonders an der Peripherie von Berlin, schon fast ins unerträgliche gewachsen.

* **Ich bin ein Preuße!** Der „Köln. Ztg.“ schreibt man: „Neulich führte mich eine Wanderung in die schön gelegene Hauptstadt eines westfälischen Regierungsbezirks. Aus den Fenstern eines Schulhauses in der Vorstadt klang frischer Kindergefang, und ein vielstimmiger Chor trug die schöne Weise des Preußenliedes an mein Ohr. „Sei's trüber Tag, sei's heit'rer Sonnenschein“, so sang ich die alte, traute Melodie für mich mit; doch was war das? Nicht „ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein“, sondern „ich bin katholisch, will katholisch sein“ schmetterten die jugendlichen Stimmen weiter. Ich traute meinen Ohren nicht. Noch zwei Verse wartete ich ab und jedesmal klang es: „Ich bin katholisch, will katholisch sein.“ Der Bestrebungen zur Erhaltung und Belebung des deutschen Volksliedes sind ja viele; diese hat unstreitig den Vorzug bemerkenswerter und zeitgemäßer Eigenart; weitere Kreise auch auf diese Art der Pflege des vaterländischen Liedes aufmerksam zu machen, konnte sich ein deutscher Musiker und Lehrer nicht verlagen.“

* **Wie man in Paris wohnt.** Die französische Hauptstadt besitzt 79 742 Häuser, deren Beschaffenheit in gesundheitlicher Beziehung neuerdings einer gründlichen Untersuchung gewürdigt worden ist. Danach sind nur 47 716 Häuser, also noch nicht einmal drei Fünftel, als einwandfrei befunden worden, während der Rest von 32 026 entweder als zweifelhaft oder direkt schädlich bezeichnet werden mußte. Von der genannten Gesamtzahl sind 59 959, also 75%, mit Brunnenwasser versorgt, 11 050 mit Quell- und Flußwasser, und nur 23 252 besitzen moderne sanitäre Einrichtungen in der Zufuhr und im Gebrauch des Wassers. Die Beleuchtung wird in 4651 Häusern durch Elektrizität, in 57 740 durch Gas und in 17 351 durch Öl oder Petroleum bewirkt. Die Zahl der mit Fahrstühlen versehenen Häuser beläuft sich auf 2224.

* **Ein fleißender Kirchenchor.** Kürzlich wurde die selbstsame Tatkraft berichtet, daß ein erstellter Sänger in den Vereinigten Staaten seine Partie in einer Oper geübt hat gesungen habe, und zwar unter großem Beifall des Publikums. Es scheint, als ob das Pfeifen in Amerika überhaupt eine größere Rolle spielte als bei uns und als Musikleistung vielfach beliebt sei. So wird dem „Moniteur“ berichtet, daß in Millville der Reverend Bilderbach, der Prediger an der Methodistengemeinde, bei dem Gottesdienst eine kühne Neuerung einführt, indem er einen besonderen Chor von Pfeifern schuf, der sich aus dreißig sehr geübten jungen Leuten zusammensetzt, die auf diese Weise den Kirchengesang ausführen. Diejenigen Anwesenden, die sich für fähig halten, sich ihnen anzuschließen, können sie ohne weiteres unterstützen. Sehr feierlich muß das freilich nicht wirken!

Sport.

* **Das Kreuznach.** Die kürzlich abgehaltenen ersten Pferde-Rennen dieses Jahres haben nach jeder Richtung hin einen recht guten Verlauf genommen. Die Felder waren gut besetzt, nennenswerte Unglücksfälle sind nicht vorgekommen und der Besuch war ausnahmslos recht gut. Am Samstag, den 18., und Sonntag, den 19. Juli, fanden die letzten Rennen in diesem Jahre statt und die bis jetzt eingegangenen Anmeldungen ebenso zahlreich wie bei den früheren. Namhafte Summen und wertvolle Ehrenpreise sind als Preise für die siegenden Reiter ausgesetzt. Am Sonntag findet auch als erste Nummer ein landwirtschaftliches Rennen statt, zu welchem Pferde, welche in der Landwirtschaft verwendet werden und mindestens ein Jahr im Besitz des Eigners sein müssen, aus dem Kreise Kreuznach, Simmern, Meisenheim, Rheinhessen und den Ge-

meinden Ebernburg, Altenberg, Reilbinger und Alsenz, laufen können. Für beide Tage ist die gesamte Kasse des Dragoner-Regiments Nr. 18 ausbezogen. Außerdem werden nach dem Rennen Doppel-Konzerte der Militär- und der Karapelle in dem herrlich gelegenen und sehr launigen Kurpark abgehalten. Jeder Besucher, welcher eine Eintrittskarte zum Rennplatz von 1.50 Mk. an auswärts läßt, hat freien Zutritt zu den Doppel-Konzerten im Kurpark.

Kleine Chronik.

In Sangershausen ist, wie schon gemeldet, dieser Tage das Rosenfest des Vereins deutscher Rosenfreunde begangen worden. Bei der Ausstellung wurden die Staatsmedaillen auf Kreuzbüchsen und Wildrosen, die Preise des Kreises Sangershausen auf Hochstämme, niedere Rosen und abgeschnittene Rosen, die der Stadt außer solchen auch auf Dekorationsbäume verliehen. Die Kongreßverhandlungen am zweiten Tage betrafen praktische Fragen der Rosenzucht und des Rosenvertriebs, insbesondere aber die Bedeutung und Gestaltung des Sangerhäuser Rosariums, das vom Verein im Stadtpark, 6 Morgen groß, angelegt ist.

Das zum 1. Male erschienene Verzeichnis sämtlicher ärztlichen Fortbildungskurse, die im Deutschen Reich in den Monaten Juli, August, September abgehalten werden, sowie der dritte Jahresbericht des Centralcomités für das ärztliche Fortbildungswesen in Preußen sind erschienen und können unentgeltlich von dem Verlag Gustav Fischer in Jena (direkt oder durch Vermittelung irgend einer Buchhandlung) bezogen werden.

Unter der Spitzmarke „Das weinende Berlin“ bringt die „Nat.-Ztg.“ folgende hübsche Augenblicksbildung: Heute vormittag kann man in Berlin wirklich in großen Massen weinen sehen. In der Zimmerstraße, zwischen Charlotten- und Marlagrasenstraße, war auf einem Transportwagen ein großer Glasballon mit Salmiakgeist gefüllt und die Flüssigkeit ergoß sich die ganze Straße entlang. Unwillkürlich griffen die Passanten nach ihren Taschentüchern und rieben sich die Augen, aus denen sich Ströme von Tränen ergossen. Die neugierig gewordenen Bewohner öffneten die Fenster, um nach der Ursache des ungewöhnlichen Vorganges zu forschen, aber auch ihnen erging es nicht viel anders, auch sie mußten ihren Tribut an Tränen entrichten. Die Zimmerstraße war dadurch in recht schlechten Geruch gekommen und es dauerte mehrere Stunden, ehe sich der starke Salmiakgeruch verflüchtigte.

Aus Brinn, N. D., wird gemeldet: Der Maurer-gehilfe Richard Janin, welcher seinen Vater, seine Tante, seine Geliebte und die Schwester der letzteren durch Revolverschüsse schwer verletzte, wurde im Ripwacker Walde festgenommen und dem Gerichte überstellt.

Der Sittenforscher Hermann D. Treibig hatte sich dieser Tage vor der Strafkammer in Dortmund wegen einer Reihe Verfehlungen im Dienste zu verantworten. Es wurde ihm nachgewiesen, daß er mit einigen weiblichen Personen intim verkehrte, Geschenke von ihnen annahm und strafbare Vergehen, die zu seiner Kenntnis kamen, zur weiteren Verfolgung seiner vorgesetzten Behörde nicht vorlegte. Die unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführte Verhandlung endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre; 4 Monate wurden als erlittene Unter-suchungshaft abgerechnet.

In den Willengärten von Nizza und Cannes sieht man jetzt häufig einen großblättrigen Farn, der nicht von Gräsern, sondern von jungen Dattelpalmen gebildet wird. Es sind junge Pflanzen der canarischen Dattelpalme. Die Gärtner hatten bemerkt, daß die kleinen Dattelfrüchte dieser Art, die ungeerntet auf den Boden fallen, in diesem warmen Klima leicht

keimen und Pflanzen von großer Gleichmäßigkeit des Wuchses ergeben; sie machten deshalb den Versuch, die Datteln im März in engen Reihen zu pflanzen, und sie erzielten so einen schönen hohen, lebhaft grünen Farn, welcher einen zwar etwas fremdartigen, aber außerordentlich angenehmen Anblick gewährt.

Der Zustand des Papstes.

wh. Rom, 11. Juli. (Privattelegramm des „Wiesbadener Tagblattes“.) Eine Sonderausgabe der „Tribuna“ meldet, die Schwäche des Papstes habe zugenommen. Eine Abordnung von Prälaten traf aus Neapel hier ein und brachte die Mitra des heiligen Januarius nach dem Vatikan. Kardinal-Staatssekretär Rampolla empfing die Abordnung und ließ die Mitra in das Zimmer des Papstes bringen. Wie berichtet wird, erklärte Lippini um 11 Uhr im Vorzimmer, der Papst fühle sich erleichtert als heute früh.

wh. Rom, 11. Juli, 12½ Uhr Mittags. (Privattelegramm des „Wiesbadener Tagblattes“.) Das „Journal d'Italia“ meldet in einer Sonderausgabe, die Krankheit des Papstes bleibe weiterhin ernst; es sei ein einzig dastehender Fall, daß der Kranke hier Widerstand geleistet und dabei noch von Zeit zu Zeit einen kleinen Teil der verlorenen Kräfte wieder-gewonnen habe. Die Gefahr rühre hauptsächlich von einer sehr mangelhaften Nierentätigkeit her, welche ein Stärkerwerden der Herzaktivität hindere. Die Flüssigkeit in der Brust beginne sich wieder zu bilden. Die Ärzte hätten in ihren Krankheitsberichten den Ernst der Lage abgelehnt, da sie fürchteten, der Papst könne diese Berichte lesen. In allen Kirchen werden fortwährend Gebete abgehalten. — Wie dasselbe Blatt weiter meldet, ist das Befinden des Kardinals Dzeni sehr gut.

wh. Köln, 11. Juli. Die „Kölnische Volkszeitung“ meldet aus Rom vom 11. Juli: Der Papst verbrachte die Nacht schlaflos, die Kräfte lassen immer mehr nach.

Letzte Nachrichten.

wh. Zwickmünde, 11. Juli. Die „Hohenzollern“ mit dem Kaiser an Bord und die Begleitsschiffe „Nymphen“ und „Eiserner“ sind heute früh um 8 Uhr nach Bergen in See gegangen.

wh. Paris, 11. Juli. Die von radikaler Seite verbreitete Mitteilung, daß der Ministerpräsident das Dekret vom 2. April 1903 über die Schließung der von der französischen Regierung nicht autorisierten Kapellen zurückgezogen hat, wird vom „Matin“ als unrichtig bezeichnet.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* In der sicheren Erwartung, daß der schon lange genehmigte Kurhaus-Neubau-Plan demnächst veröffentlicht, bezw. der Vervollständigung unterbreitet würde, hält man dem Anschein nach damit hinter dem Berge. Alle Bürger haben mit großem Interesse der Sache entgegengeesehen, wie das Haus denn eigentlich geplant worden und wie danach der Bau ausgeführt werden soll. Es liegt doch durchaus kein Grund vor, darüber ein Geheimnis abzuhalten zu lassen und grenzt daher diese Vorenthaltung seitens unserer Behörde, der Bürgerschaft gegenüber stark an Mißtrauen. Wer im Hande ist, darüber einigermaßen Information erteilen zu können, würde sich den lebhaftesten Dank aller Bürger verdienen.

* Warum sind die Anwohner der Roon-, Bläser-, Port- und Nebentropfen dazu verurteilt, die Straßenreinigung tags um und nach Mitternacht zu haben? Bei einer der letzten Reinigungen erschien der Wasserwagen kurz vor 12 Uhr, die

Wichtige neue Funde aus Ägyptens ältester Zeit.

Aus London wird berichtet: Von weittragender Bedeutung sind die Ergebnisse der letzten Ausgrabungen, die von britischen Archäologen an verschiedenen Stellen in Ägypten vorgenommen werden, sowohl durch die eigenartige Schönheit vieler der entdeckten Gegenstände, als auch hinsichtlich der weiteren Aufklärung über eine Periode, die weit früher ist als die, die noch vor verhältnismäßig wenigen Jahren als Anfang der Geschichte angesehen wurde. Die Arbeiten dieses Jahres sind weiter beachtenswert durch die Übereinstimmung der Ergebnisse von unabhängigen Arbeiten auf verschiedenen Feldern, da die Untersuchungen von Flinders Petrie in Ägypten und die von Arthur Evans auf Kreta sich gegenseitig bestätigen und zu neuen Vorstellungen über die ägyptische und frühhellenische Zeit führen. Die Hauptarbeit in Abydos ist von Professor Flinders Petrie auf dem alten Tempelplatz ausgeführt worden. Hier hat man, was bisher ohne Beispiel ist, an derselben Stelle Überreste von aufeinanderfolgenden Perioden entdeckt, die etwa um 5000 v. Chr. beginnen und einige 4500 Jahre umfassen. Der früheste Tempel soll vor der ersten und der spätesten von der 28. Dynastie sein. Die Arbeit ist mit höchster Sorgfalt in der Unterscheidung und mit größter Präzision in den Messungen der Überreste der Arbeit aller Generationen ausgeführt worden. Besonders überraschend sind die in Kunst und Fabrikation gemachten großen Fortschritte in den frühesten Zeiten. Der Gebrauch glasierter Arbeit in großem Maßstabe, den man bis jetzt für eine spätere Erfindung hielt, war sogar in der ersten Dynastie vorhanden. Aus dieser Zeit stammen Schalen aus Dioriit und Bergkristall, glasierte Perlen und Ziegelfarbe, und eine große grüne glasierte Vase von Ab-Mena mit einem in Purpur eingelegten Namen, ein Beweis, daß polychrome Glasuren schon während der ersten Dynastie in Gebrauch waren. Auch die Elfenbeinarbeiten zeigen eine überraschende Meisterschaft schöner und natürlicher Arbeit, die ihresgleichen auch später in Ägypten nicht hat. Vor allem ist eine Figur des alten Königs mit der Krone Oberägyptens auf dem Haupte und einem dicken gekrümmten Kleid bemerkenswert. Die feine Würde und Zurückhaltung, die zarte Behandlung des Ausdrucks und der Gesichtszüge erinnern an die eines italienischen Würdenträgers im Mittelalter. Eine gleiche Freiheit und Anmut sieht man in den Figuren von stehenden, gehenden und knieenden Knaben. Die Figuren eines Pavian, eines liegenden Hundes, eines

jungen Bären und vieler Löwen, die zweifellos zu Jagdtücken gebraucht wurden, sind lebhaft naturalistisch. Daß eine solche Kunst zum Beginn der dynastischen Geschichte bestanden haben sollte, hätte man vor kurzer Zeit noch für unmöglich gehalten, und es läßt sich nur so erklären, daß unter wenigen begünstigten Völkern die Kunst so gleich vollkommen, wie Pallas Athena aus dem Haupt des Zeus, emporsteigt. Die feine Gesichtsbildung dieser frühen menschlichen Figuren, die sich von denen der späteren Zeitalter stark unterscheiden, regt auch ethnologische Probleme an, die noch zu lösen bleiben. Die schwarzen Töpferwaren sind nicht ägyptischen Ursprungs. Die Formen sind griechisch, mit einem langen gebogenen Hals bei der Amphora und hohlem Fuß bei den Vasen. Ähnliche fand man in Kreta zur spätneolithischen Zeit. Man entdeckte auch Beweise für das Vorhandensein eines Handels zwischen Ägypten und Kreta vor mehr als 4000 Jahren v. Chr.; freitragende Amphoren wurden augenscheinlich als Flaschen zum Export von Farbe nach Ägypten gebracht. Aus einer ziemlich späten Zeit stammt eine entzückende Elfenbeinstatue von Rhufu (Cheops), dessen entschlossener und intellektueller Kopf dem „großen Erbauer und Organisator“ angemessen ist, der die ägyptische Regierung und Zivilisation zu dem machte, was sie Tausende von Jahren nachher war. Das Original befindet sich im Museum zu Kairo. Interessant ist, daß die Ausgrabungen Herodots Behauptung bestätigen, Cheops hätte die Tempel geschlossen und Opfer verboten. In der griechisch-römischen Abteilung vollendeten Grenfell und Hunt ihre im Vorjahre begonnenen Ausgrabungen in Gizeh und fügten daraus ihrer Sammlung früherer ptolemäischer Papyri viele hinzu. Hier waren nicht nur die Dokumente der ersten vier Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung sehr zahlreich, man fand auch die Trümmer von Bibliotheken klassischer und theologischer Schriften. Die Papyri werden noch entfaltet und entziffert. Grenfell und Hunt hoffen, im nächsten Winter ihre Arbeiten in Oxyrhynchus wieder aufnehmen zu können, das sie am aussichtsreichsten für die Wiedererlangung verlorener klassischer und theologischer Literatur halten. . . . In der letzten Saison hatte Professor Petrie übrigens infolge der wachsenden Gefährlichkeit der Gegend viele Schwierigkeiten. Seine Leute wurden ihres Lohnes beraubt, eine wertvolle Statue aus seinem Hause gestohlen, und er konnte infolge der Gefährlichkeit der Beamten und der Gleichgültigkeit der Polizei nicht sein Recht durchsetzen. Es scheint, als ob die Forscher fortan bewaffnet an ihre Arbeit gehen müssen. .

Aus Kunst und Leben.

* Ein vegetarisches Kinderheim wird am 1. April 1904 in Breslau eröffnet werden. Wie erinnertlich, setzte Professor Baron ein ansehnliches Kapital zur Errichtung eines Kinderheimes aus mit der alleinigen Bedingung, daß die Pflanzlinge nur vegetarisch genährt werden dürften. Berlin, als erbberechtigte Stadt, lehnte unter Bismarck, der damals noch Stadtverordneter war, die Erbschaft ab, Breslau, als zweitberechtigter Stadt, hat dieselbe nun nach reiflichen Erörterungen angenommen, und zwar dürfte die Einrichtung dieser Anstalt nicht nur für Breslau als durchwegs zweckmäßig, sondern auch aus allgemeinen Gesichtspunkten als erfreulich zu bezeichnen sein. Es wird sich im allgemeinen natürlich um Unterbringung von Kindern aus armen Kreisen handeln. Diese leben zwar nicht aus Liebhaberei, sondern unter dem Druck der eiserne Notwendigkeit in Schlesien an und für sich schon so ziemlich vegetarisch. Eine konsequente Durchführung vegetarischer Kost, die übrigens Produkte lebender Tiere, wie Milch, Butter, Käse, Eier, nicht ausschließt, würde für diese Kinder keine große Abweichung von der gewohnten Nahrung darstellen. Da übrigens keine bestimmte Altersgrenze seitens des Stiftes verlangt wird, und man immer mehr zu der Überzeugung kommt, daß der Mensch etwa bis ins 10. oder 12. Lebensjahr ohne Schädigung, vielleicht sogar mit Nutzen der Fleischnahrung entzogen kann, so wird sich das neue vegetarische Kinderheim vielleicht als eine recht fruchtbare Versuchsanstalt für Kinderernährung darstellen. Die Zeit wird zeigen, wie diese Kost auf Sterblichkeit, Krankheit, Körpergewicht und geistige Entwicklung zurückwirkt.

* Die Verlängerung des Lebens. Anlässlich der Jahresversammlungen der sanitären Institute Englands, die jetzt in Bradford und Liverpool abgehalten werden, wird mit einigen Zahlen die außerordentliche Bedeutung, die diese Organisationen für die öffentliche Gesundheit haben, veranschaulicht. Seit dem Beginn der Regierung der Königin Viktoria hat sich in England die durchschnittliche Lebensdauer eines Mannes um drei Jahre, die einer Frau um fünf Jahre verlängert. Vor der Begründung des „Sanitary Institute“ betrugen die jährlichen Ausgaben für Maßregeln für die öffentliche Gesundheit 280 Millionen Mark, jetzt ist diese Summe auf 800 Millionen Mark gestiegen, was etwa 20 Mk. auf den Kopf der Bevölkerung ausmacht. Vor dreißig Jahren

flatternde Mehrmalmaschine gegen 1 Uhr und der rumpelnde Müllwagen mindestens noch eine halbe Stunde später. Gegen 5 Uhr morgens beginnt dann der Auszug der Frachtfuhrwerke zur täglichen Arbeit. Wann sollen und können nun die Anwohner, die gewöhnlich und, die nach der Straße liegenden Zimmer zu Schlafzimmern zu verwenden, der Ruhe pflegen? Und nun noch eine Frage, die gewiß berechtigt ist. Wenn es wirklich nicht möglich sein sollte, mit der Reinigung früher zu beginnen — um 8 Uhr abends ist doch der Hauptverkehr beendet — warum wird mit der Reinigung in unseren Straßen niemals zuerst begonnen und weshalb müssen wir immer die Regien sein? Umgekehrt kann auch erfahren werden. Wir bitten dringend um Abhilfe.

Im Auftrage der Anwohner.

Briefkasten.

2. Die Auskunft wird Ihnen wohl die Eisenbahn-Güterabfertigungsstelle geben.

R. R. Ein Nachnahmepaket darf dem Postschaffner erst nach Erlegung der Nachnahme ausliefern. Damit ist es Eigentum des Empfängers, und derselbe kann damit machen, was er will. Ein Öffnen des Paketes, um dessen Inhalt prüfen und dasselbe dann zurückgeben zu können, ist ausgeschlossen.

Rechtsfrage. Der Vermieter muß ausreichende Gelegenheit haben, die Wohnung anderweit zu vermieten.

Handelsteil.

Börsenwoche.

(Aus d. Wochenbericht d. Deutschen Genossenschafts-Bank von Soergel, Parrissius & Co., Kommandite Frankfurt a. M.)

Frankfurt a. M., 10. Juli. Die Geschäftslage an den deutschen Börsen hat gegen die Vorwoche kaum eine Veränderung aufzuweisen. Gleichgültig gegenüber jeder Nachricht schleppt sich der Verkehr bei den geringsten Umsätzen dahin, und wenn nicht der Rentenmarkt noch unter der Nachwirkung des Julitermins stünde, so wäre über die Tätigkeit der Börse selbst eigentlich nichts zu berichten. Nur auf dem erwähnten Gebiet erhält sich noch eine gewisse Lebhaftigkeit, die allerdings auch schon im Abflauen begriffen ist. Wenig erfreulich ist die Tatsache, daß die günstige Stimmung für die 3-proz. deutschen Anleihen nicht lange angehalten hat, und daß namentlich unter dem Eindruck bedeutender Berliner Verkäufe sich deren Marktlage nicht unwesentlich verschlechterte. Der gegenwärtig im Gang befindliche Umtausch der Aktien der verstaatlichten Eisenbahnen in 3-proz. Konsols hat das, was wir schon des öfteren über die unbefriedigende Klassierung der 3-proz. Werte ausgeführt haben, aufs Neue bestätigt. Das aus dem Umtausch herrührende Material kommt vielfach sofort an den Markt und findet nur zu reduzierten Kursen Käufer. Im Hinblick auf die in jeder Beziehung einwandfreie und erstklassige Qualität unserer einheimischen Staatspapiere ist dies gewiß bedauerlich, und man wird wohl über Mittel und Wege zur besseren Einbürgerung des dreiprozentigen Typs suchen müssen. Ob dies durch einen zweckmäßigeren Verteilungsmodus bei den Emissionen oder durch vorübergehende Rückkehr zu dem dreieinhalbprozentigen Zinsfuß möglich ist, mag dahin gestellt bleiben. Tatsächlich ist in der Tagespresse für den letzteren Plan schon mehrfach eine Lanze gebrochen worden, es ist indessen kaum anzunehmen, daß er bei der Regierung eine günstige Aufnahme finden wird. Es unterliegt gewiß keinem Zweifel, daß man sich auch in Deutschland über kurz oder lang mit einem dreiprozentigen Rententyp abfinden wird, und zwar wird sich diese Entwicklung auf natürlichem Weg durch die Vermehrung des Nationalvermögens vollziehen. Inzwischen aber wird man bei der großen Menge schwimmenden Materials noch manche Enttäuschung hinsichtlich der Kursentwicklung mit in den Kauf nehmen müssen.

Unter den Tagesereignissen ist der Besuch des Präsidenten der französischen Republik in England lebhaft erörtert worden. Wenn man auch nicht verkennet, daß es sich dabei zunächst nur um die Erfüllung einer Höflichkeitspflicht handelt, so ist man doch versucht, darin eine Annäherung zwischen Frankreich und England zu erblicken. Man wird sich aber erinnern, daß das Verhältnis der beiden Staaten zu einander in den letzten Jahren nicht immer das beste war, daß die Stimmung in Frankreich während des Burenkrieges sich als eine entschieden england-

feindliche charakterisierte und daß die Interessen noch heute an zahlreichen Punkten keineswegs übereinstimmend sind. Vor allem aber ist es das intime Verhältnis Frankreichs zu Rußland, welches immer noch in England stark mißtrauisch gegen den französischen Nachbar macht, und daran werden auch die bei derartigen festlichen Zusammenkünften üblichen Freundschaftsbeteuerungen wenig geändert haben.

Die Zustände an der türkisch-bulgarischen Grenze scheinen sich in den letzten Tagen so verschlechtert zu haben, daß trotz des guten Willens der beiderseitigen Regierungen ernstere Komplikationen nicht ausgeschlossen sind. Man ist sich zwar darüber klar, daß ein Krieg keinem der streitenden Teile Vorteile bringen wird, verheißt sich aber nicht, daß angesichts der groben Ausschreitungen türkischer Truppen in Mazedonien, denen die Pforte durchaus untätig gegenübersteht, schließlich sich eine Situation herausbilden kann, die eine friedliche Lösung verhindert. Gestern war an der Wiener Börse bereits der Ausbruch des Krieges gemeldet worden, indessen erwies sich diese Nachricht sehr bald als Börsenmanöver.

Die Wiener Börse steht noch immer unter dem Eindruck der allem Anschein nach nur notdürftig beigelegten politischen Krise, die auch das Wirtschaftsleben der Habsburgischen Monarchie in der empfindlichsten Weise berührt. Vielleicht sind es sogar in erster Linie Fragen wirtschaftlicher Art gewesen, die die Krise veranlaßt haben. Wie dem aber auch sei, es sind keine rosigen Aussichten, die dem Wirtschaftsleben in Österreich durch diese Verhältnisse eröffnet werden können und auch wir in Deutschland haben in Anbetracht der regen wirtschaftlichen Beziehungen zu dem Nachbarstaate alle Ursache, das Darniederliegen von Handel und Verkehr in Österreich zu bedauern. Während in früheren Zeiten die deutschen Märkte der Wiener Börse viele fruchtbringende Anregungen zu verdanken hatten, führt diese heute nur noch ein Scheindasein und selbst die geringfügigsten Umsätze veranlassen aus Mangel an Interessenten häufig die abenteuerlichsten Kursschwankungen.

Auf dem Geldmarkt war zu Anfang der Woche der Bedarf an Geld auf kurze Termine noch immer ein sehr großer, daß man aber mit einer steigenden Flüssigkeit rechnet, beweist die fortgesetzt lebhaft Nachfrage nach Privatkrediten. Auch in London, wo der Semesterwechsel eine ausgesprochene Geldknappheit zu Tage förderte, ist trotz ungünstiger Wechselkurse die Zuversicht auf eine Periode billigen Geldstandes stark gewachsen, nachdem die amerikanischen Geldverhältnisse vorläufig keinen Grund zur Besorgnis abgeben, im Gegenteil durch den in Kürze beginnenden Getreide-Export eine weitere Besserung erfahren dürften.

In den Kursen traten keine belangreichen Schwankungen zu Tage.

Auf dem Bankenmarkt fehlte jegliche Anregung. Zwar erregte es Interesse, daß die Deutsche Bank jetzt wieder durch die Koalition mit der Siegerner Bank für Handel und Gewerbe ihren Wirkungskreis in Rheinland und Westfalen fortgesetzt planmäßig ausdehnt, zu einer Beeinflussung der Kurse reichte diese Erwägung aber nicht aus, obwohl sie an manchen Stellen die Hoffnung auf eine baldige Besserung der rheinisch-westfälischen Industrie stark befestigte.

Auch auf den übrigen Gebieten sind keinerlei Veränderungen zu verzeichnen, allerwärts hielt sich der Verkehr in bescheidenen Grenzen.

Die Situation des Rentenmarktes haben wir bereits erwähnt. Von Interesse ist hier die jetzt ausgeschriebene freiwillige Konversion der 5-proz. Ungarisch-Galizischen Eisenbahn-Obligation in 3½-proz. Titel, von der in Deutschland anscheinend nur in geringem Umfange Gebrauch gemacht wird. Die Erfahrungen hinsichtlich der Kursentwicklung der 3½-proz. Nordwestbahn-Obligationen ermutigen auch nicht dazu. Allerdings ist die Frage berechtigt, ob trotz der Unkündbarkeit der 5-proz. Ungarisch-Galizischen Obligationen eine Konversion des Besitzes ratsam erscheint. Wir möchten mit Bezug auf die Erfahrungen in ähnlichen Fällen hierauf keine bejahende Antwort geben.

Preussische Konsols. Die 3-proz. deutschen Werte bröckeln langsam weiter ab. Es sind nun auch die preussischen Konsols dazu gekommen und es werden mangelnde Gründe dafür angegeben, was die Ursache des Rückgangs sein mag. Die „F. Z.“ meint, der eigentliche Grund sei bei den Konsols darin zu suchen, daß jetzt große Beträge an den Markt kommen, die an

Stelle von Aktien der verstaatlichten Bahnen zur Ausgabe gelangt sind. Das Publikum, das bisher mit einer wechselnden Dividende gerechnet hatte, will nicht durchweg die 3-proz. Werte behalten und entäußert sich ihrer bald. Für diese zum Verkauf gelangenden Summen fehlen bei der ohnehin bestehenden Unbeliebtheit von 3-proz. Papieren die nötigen Käufer.

Deutsche Anleihen. Wie man nicht mit Unrecht zugeben muß, wird nun auch in Bezug auf die ungünstige Haltung unserer Anleihen die Behauptung aufgestellt, daß dieselbe mit durch die hohe Börsensteuer verursacht wird.

Deutsche Bank. Die Deutsche Bank übernimmt 1 Million Mark neuer Aktien der Siegerner Bank für Handel und Gewerbe und damit Sitz und Stimme im Vorstand und Aufsichtsrat dieses Instituts. Es handelt sich wieder um die Bildung einer Interessengemeinschaft mit der Siegerner Bank zu dem Zwecke, die in Rheinland-Westfalen angestrebten Beziehungen noch weiter auszudehnen.

3½-proz. Schuldverschreibungen der Schweizerischen Bundesbahnen. Die Zulassung von 350 Millionen Francs dieser Schuldverschreibungen an der Berliner Börse durch die Darmstädter Bank ist beantragt worden. Bei der Art und Weise, wie z. B. die Verstaatlichung der schweizerischen Eisenbahnen sehr zum Nachteil insbesondere auch der deutschen Aktionäre vorgenommen wurde, war in Finanzkreisen eine tiefe Verstimung eingetreten. Der Verein für die Interessen der Wertpapier-Börse in Berlin hat vor 4 Jahren Einspruch gegen die Zulassung weiterer schweizerischer Staatspapiere erhoben. In Anbetracht der inzwischen entgegenkommenden Haltung der schweizerischen Bundesregierung hat sich die genannte Vereinigung zur Zurücknahme ihres Einspruchs entschlossen. Dann will man auch dem Berliner Markt nicht ein Papier von der Bedeutung der Bundesbahnschuldverschreibungen verschließen. Die Berliner Zulassungsstelle hat die Kundmachung über die Zulassung der Schuldverschreibungen so lange verlagert, bis von der eidgenössischen Regierung Klarheit über ihre Stellung zu den Genußscheinen der verstaatlichten Jura-Simplonbahn geschaffen sein wird.

Frankreich und die Türkennifikation. Nach englischen Quellen konnten wir bereits vor einigen Tagen mitteilen, daß die ursprünglich günstige Stimmung für die Unifikation der Türkenwerte in den Kreisen der französischen Besitzer sehr geschwunden ist. Nunmehr wird bestimmt versichert, daß Frankreich unter dem Einfluß des russischen Finanzministers ausgesprochen gegen die türkische Unifikation und die Bagdadbahn Stellung nimmt. — Den Wünschen des Bankensortiments für die Unifikation entsprechend hat die Pforte diese telegraphisch davon in Kenntnis gesetzt, daß sie eine neue Frist von zwei Wochen gewährt.

Eine Panik an der Konstantinopeler Börse. Es wird den „F. Z.“ aus Konstantinopel unterm 8. d. M. telegraphisch gemeldet, daß dort große Aufregung herrscht, da Verkaufsaufträge vorliegen, die auf hohe Palastwürden träger — darunter diensttuende Adjutanten des Sultans — zurückgeführt wurden. Es waren Verkaufsaufträge für gegen 400 000 Stück Obligationen Serie B, sowie für größere Posten Türkenlose geworfen worden. Der Kurs der Serie D. fiel panikartig. Türkenlose verloren 16 Francs. Später trat jedoch wieder Besserung ein, da Interessenten eintrifften. Auch waren beruhigendere Nachrichten über den Verlauf der Unifikation im Umlauf.

Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vorm. G. Bachner, Wiesbaden. An Warenkonto werden für 1902 nur 51 849 Mk. (i. V. 216 754 Mk.) verzeichnet, wogegen Unkosten 138 089 Mk. (107 557 Mk.) erforderten und auf Delkrederkonto 55 373 Mk. überwiesen werden (i. V. 18 720 Mk. Abschreibungen), so daß ein Verlust von 142 714 Mk. entsteht (i. V. 90 477 Mk. Reingewinn), der mit 8514 Mk. durch den Vortrag und mit 59 000 Mk. aus den Reserven gedeckt wird, wonach als Unterbilanz 74 800 Mk. vorzutragen bleiben bei 600 000 Mk. eingezahltem Aktienkapital. Im Vorjahr wurden 7 Proz. Dividende auf die Aktien verteilt und je 28.12 Mk. auf die Genußscheine.

Accumulatoren- und Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vorm. W. A. Boese. Nochmals macht diese Gesellschaft darauf aufmerksam, daß die Frist zum Einreichen der Aktien zwecks Umwandlung derselben in Vorzugsaktien unter Übernahme von Gewinnanteilscheinen am 15. d. M. abläuft. Die Einreichung der Aktien hat unter gleichzeitiger Zahlung von 400 Mk. bar zu erfolgen.

Bordeaux-Weine. Aus Bordeaux, 10. Juli, wird uns geschrieben: Die Blüte hatte kein günstiges Wetter und nahm nicht denjenigen Verlauf, der nach den stattgehabten Frostschäden doppelt notwendig gewesen wäre, um den Schaden nicht noch zu vermehren. Wir befürchten daher, daß der Beerenabfall sehr bedeutend sein wird, ohne von Traubenschimmel oder Phylloxera zu reden, deren Entwicklung durch die augenblickliche Temperatur begünstigt wird. Vor Ende September wird es keine Weinlese geben, und diese wird quantitativ sehr klein sein. Unsere Winzer, die infolge dessen in großer Unruhe sind, wollen nichts von ihren Forderungen nachlassen, weshalb auch die Händler immer nur das Quantum kaufen, was sie gerade für den laufenden Bedarf notwendig gebrauchen. Einige Geschäfte in klassifizierten Médoc-Gewächsen wurden perfekt, deren Besitzer sich entgegenkommender zeigten.

Zusammenbruch des Baumwoll-Corner. Der Baumwoll-Corner, der seit mehreren Wochen die gesamte europäische Textilindustrie in die größte Aufregung versetzte, ist plötzlich zusammengebrochen. Diese ganze Gründung war wieder eine Verlegenheitsschöpfung bedrängter amerikanischer Großspekulanten. Den Anstoß zu dem Zusammenbruch haben bessere Ernteaussichten, verbunden mit Angriffen seitens der Baissiers und die Zwistigkeiten im Hause-Syndikat selbst gegeben. Wie übrigens aus New-York gemeldet wird, schränken die Baumwollfabriken ihren Konsum weiter ein.

Geschäftliches.

„Zacherlin“

Querschnitt nur in Flaschen nicht in der Dose!

Treu & Nugsch's aromatisch parfümierte, mild und sparsame **Bürger-Seife.**

Stück nur 25 Pfennig. — Ueberall erhältlich. F139

Die Reisezeit ist eingeleitet. Wer ins Gebirge, an die See oder sonst auf Reisen geht, wo Apotheken und Drogerien seltener auszureichen find, verleihe nicht, das ärztliche als bestes Hautpflegemittel empfohlene **Hyrolin** und **Hyrolin-Seife** mitzunehmen. Es ist nicht an viel behauptet, wenn man sagt, daß, wer einmal die vorzüglichen **Dr. Graß**'schen Präparate gebraucht, in Zukunft auf jedes andere Hautpflegemittel verzichtet. F142

Die Morgen-Ausgabe umfasst 20 Seiten und „Unterhaltende Blätter“ Nr. 14.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortl. Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: J. B. C. Schader, für die Anzeigen und Belanzen: D. Bernau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der B. Schellensberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

starben an Typhus 374 Leute von einer Million, jetzt nur 100 von einer Million. Die Statistiker berechnen, daß der Londoner Grafschaftsrat seit seiner Begründung 20 000 Leben, meist Kinder, gerettet hat. In den Tagen der „Guten Königin“ betrug die jährliche Sterblichkeitsziffer 80 auf 1000, jetzt dagegen 18 auf 1000. Auf je 100 Personen, die vor 60 Jahren an Pocken starben, kommen jetzt nur fünf. Todesfälle an Pocken sind um 85% gefallen, an Typhus um 60%, an Scharlachfieber um 81%, an Schwindpocken um 40%. Von 1861–65 tamen auf eine Million 982 Todesfälle an Scharlach, jetzt dagegen nur 100. Von zehn Jahren begann das „Local Government Board“ eine sanitäre Prüfung des Landes, durch die man eine genaue Kenntnis jeder Quelle verdorbenen Wassers und des Drainagesystems jeder Stadt und jedes Dorfes an der Küste erlangte. Die Schwindpocken ist jetzt in den Wirkungskreis der sanitären Behörden gefallen. Von 1861 bis 65 starben von je einer Million 2526 Personen an Schwindpocken, während diese Krankheit jetzt nur halb so viel Opfer zählt. Für die sanitären Organisationen bleibt freilich noch immer viel zu tun. Fast eine Million Leute lebt in London in überfüllten Wohnungen, 300 000 davon als Familien in Wohnungen von je einem Zimmer. Besonders sehr viele Kinder verfallen dadurch dem Tode. In einigen Bezirken Londons sterben von 1000 Kindern über 200, ehe sie ein Jahr alt werden. Mangel an Licht, reiner Luft und geeigneter Nahrung ist die Hauptursache dieser Sterblichkeit.

*** Verschiedene Mitteilungen.** Der Theaterkritiker der „Neuen Badischen Landeszeitung“ hatte anlässlich einer „Fidelio“-Aufführung an Mannheimer Hof- und Nationaltheater geschrieben: „Der Chor der Sänginnen ließ an Mäßigkeit nichts zu wünschen übrig; man hätte glauben können, die armen Schlieder hätten seit Wochen die Hof-Florentins genießen müssen.“ Die Bezeichnung „arme Schlieder“ nahmen die Chorherren trumm und klagten wegen persönlicher Beleidigung. Vom Gericht aber wurde die Verfolgung der Angelegenheit abgewiesen, da der Kritiker wie das Publikum persönlich keinen der Choristen kenne, sondern die Kritik nur die Sache betreffe. Dem Kritiker habe jede Absicht, persönlich zu beleidigen, fern gelegen, und es läge also keine strafbare Handlung des Angeklagten vor.

Kunstsalon Viktor, Taunusstraße 1. Neu ausgehellt: Julius Paul Jungmanns s. Wirth: „Schmiedehammer“, „Arbeitsperle“, Ernst Stern-München: „Plein air“, „Rübe“, „Plätterin“, „Reg-

geret“, „Gassenjungen“, „Intérieur aus der Oberpfalz“, „Refektor“, „Dame in Weiß“, „Dame in Blau“, Emmy Walther-Dachau: „Silberpappeln“, „Wirten im Moos“, „Sommerabend“, „Moosbad“. Die 12 Bilder umfassende Kollektion Eugen Wolff ist nochmals auf kurze Zeit ausgestellt. Das Gardasee-Panorama von M. Jeno Diermer bleibt nur noch heute, Sonntag, von 11 bis 2 Uhr zu sehen.

Wie einem Londoner Blatt aus Chicago berichtet wird, hat Dr. W. Schall, Assistenzarzt am Homöopathischen Hospital in Ann Arbor (Michigan), mit gutem Erfolge Frostdiagnose auf den Arm eines Patienten übertragen, der 25 Quadrat Zoll Haut durch eine Blutvergiftung verloren hatte. Nach 96 Stunden war die Frostdiagnose fest verwachsen und bildete eine rote gesunde Haut.

Vom Sichertisch.

* Gutschmann, Johannes, „Über Otto Greiner“. 7 Bogen Text in gr. 4 mit 3 Lichtdrucktafeln und 14 teils ganzseitigen Illustrationen in Autotypie und Zinkätzung. Eleganter. (Karl W. Hiersemann, Leipzig 1903.) Preis 2 Mk. In diesem Werkchen macht der Verfasser den Versuch, die absperrten Urteile über Greiners Kunst auf das richtige Maß zu beschränken. Er erwartet nicht, daß seine Ausführungen denjenigen, denen Greiners Werte sich nicht allein verständlich gemacht haben, mehr Aufklärung geben sollen. Seine Worte sind vielmehr für alle diejenigen bestimmt, denen irgendeine der Werke Greiners herlich entgegengekommen ist und die nun mehr von dem Künstler wissen wollen, als daß er ein „Klinger-Schüler“ und „Klinger-Imitator“ ist. Die Monographie des Autors sucht die Entwicklung dieser Kunst, wie sie anfang, wie sie wurde und wie sie ist, zu bezeichnen, wobei natürlich nicht jedes einzelne Werk des Künstlers berücksichtigt werden konnte, wenigstens ein jedes derselben eine weitere Stelle in dem reichen Werkchen bildet. So werden diese Seiten der Kunst Otto Greiners neue Freunde gewinnen, besonders da die Aufklärung eine mühseligere und der Preis im Verhältnis zum Gebotenen ein äußerst niedriger zu nennen ist.

* „Das Wesen der Religion“, dargestellt an ihrer Geschichte, von Professor D. Wilhelm Bouffet. Göttingen. 19 Bogen in vornehmer Ausstattung 4 Mk., geb. 5 Mk. (Weinmann-Schwarz, Halle a. S.). Der durch seine religionswissenschaftlichen Arbeiten bekannte Verfasser bietet hier ein für Laien bestimmtes großartiges Werk. Bouffet steht als Theologe auf dem Boden der modernen Wissenschaft, er gehört an leitender Stelle der „historischen Richtung“ innerhalb der modernen Theologie an. Von hier aus führt er uns durch die Jahrhunderte und Jahrtausende, überall die religiösen Gebilde in klar und scharf umrissenen Zügen heraushebend. Der freie Geist, die glänzende Forderung, sowie das positive Element, dem die Kritik des Alten allein nicht genügt, der Glaubensmut, der jenen fähigen Schritt nach vorwärts wagt, das alles zeichnet dieses Werk aus und wird ihm einen bahnbrechenden Erfolg schaffen.

Kirchgasse 48. 176

Grösstes Special-Geschäft für Damen- und Kinder-Confection.

Berliner Confections-Haus

Marktstrasse 10, im Hotel Grüner Wald.

Bis zur **Hälfte** ermässigt
im Preise
so lange der Vorrath
reicht



Räumungs-Verkauf

sind
sämmliche
von der

Frühjahrs- und Sommer-Saison
gebliebenen Gegenstände,

als:

Schwarze u. farbige Paletots	Mk. 3. ⁰⁰ - 25	Mk., früher Mk. 15 - 45
Seiden-Blonsen	3. ⁰⁰ - 15	10 - 40
Costümeeröcke	2. ⁵⁰ - 15	5 - 35
Staubpaletots	2. ⁵⁰ - 20	10 - 40
Kinder-Jäckchen und Capes	2. ⁵⁰ - 10	8 - 25
Costumes	3. ⁵⁰ - 30	9 - 60

in 100facher Ausführung.

Stolas, Seidenboleros, hochaparte seidene Paletots, Capes
zu Auctions-Preisen.

1875

Marcus Berlé & Cie.

WIESBADEN Bankhaus Wilhelmstr. 32
Gegründet 1829. Telefon No. 26.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte

Inbesondere:

- | | |
|---|---|
| Aufbewahrung u. Verwaltung von Werthpapieren. | Discontirung und Ankauf von Wechseln. |
| Verwahrung versiegelter Kasten und Packete mit Werthgegenständen. | An- und Verkauf von Werthpapieren, ausländischen Noten u. Geldsorten. |
| Vermiethung feuer- und diebesicherer Schrankfächer in besonders dafür erbautem Gewölbe. | Vorschüsse und Credite in laufender Rechnung. |
| Verzinsung v. Baareinlagen in laufd. Rechnung. (Giroverkehr). | Lombardirung börsengängiger Effecten. |
| Einlösung von Coupons vor Verfall. | Creditbriefe. Auszahlungen u. Checks auf das In- u. Ausland. |

1816

Der „Nordstern“, Lebens- u. Renten-Versicherungs-Act.-Gesellsch. (Berlin),

bietet für sofort beginnende lebenslängl. Leibrente für einzelne oder verbundene Personen (Ehepaare oder Verwandte) hohe Rentensätze (7-20% und mehr je nach Beitragsalter) bei unbedingter Sicherheit, keine Altersgrenze. Lebensattest nicht erforderlich, directe porto-
freie Auszahlung, Aufnahme kostenfrei. 1252

Prospecte und Auskunft durch die Vertreter:

Dr. Otto Schneider, Bismarckring 14, 2.
Georg Bücher, Adelheidstrasse 52, Part.

Mein Geschäft befindet sich jetzt

Neugasse 1,

dem alten Lokale gegenüber.

M. Offenstadt Nachf.,

Telephon No. 3101.

Franz Troughon.

Nassauische Hauptgenossenschaftskasse Wiesbaden

E. G. m. b. H.

Zentralkasse der Vereine des Verbandes der nassauischen landw. Genossenschaften.

Reichsbank-Giro-Konto. Moritzstrasse 29. Telephon No. 2791.

Gerichtlich eingetragene von 158 angeschlossenen Genossenschaften mit unbeschränkter Haftpflicht übernommene Haftsumme Mk. 3,270,000.—
Reservefonds und eingezahlte Geschäftsanteile am 31. Dezember 1902 Mk. 170,249.52.

Annahme von Spareinlagen — bis zu Mk. 5000.— — mit täglicher Rückzahlbarkeit und Verzinsung von 3 1/2 %. Ausfertigung der Sparkassenbücher kostenfrei.

Kassenstunden von 9 bis 12 1/2 Uhr.

F483

Günstige Gelegenheit zum Einkauf billiger Möbel.

Da den hinteren Theil meines Lagers schnell räumen muß, verkaufe darin befindliche Möbel zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Sämmtliche Möbel sind nur guter Qualität und ist sehr günstige Gelegenheit für Brantleute geboten.

Jean Meinecke, Schwalbacherstr. 32.

1854

Männergesang-Verein Concordia.

Wiesbaden.

Sonntag, den 19. Juli or.:

Rheinfahrtmit Musik per Extra-Dampfer der C&M-Düsseldorfer Gesellschaft nach
St. Goar.Abfahrt mittelst Strassenbahn ab Bahnhofe nach Biebrich 7 Uhr.
von Biebrich per Schiff präcise 8Fahrpreis für Erwachsene **Mk. 2.50**, für Kinder **1 Mk.**Karten sind zu haben bei dem 1. Präsidenten, Herrn **Fritz Saueressig**, Rheinstr. 20,
sowie bei den Herren **Julius Bier**, Michelsberg 4, und **Julius Bernstein**, Kirchgasse 54.
Zu recht zahlreicher Beteiligung ladet ergebenst ein **Der Vorstand.****Reise-Utensilien:**

Reiserollen à 0,50, 0,75, 1,10, 1,35, 1,50, 2,00, 2,25, 2,50, 2,75, 3,00 bis 12,00 Mk.
 Reiseflacons à 1,50, 1,75, 2,00, 2,50, 3,00 Mk. etc.
 Reise-Zerstücker v. 0,60 bis 45 Mk.
 Seifendosen à 0,50, 0,60, 1,10, 1,20 bis 2,50 Mk.
 Puderboxen à 0,50, 1,25, 1,50, 1,75, 2,50, 3,25 Mk. etc.
 Zahnpulverdosen in allen Preislagen v. 0,40 bis 1,50 Mk.
 Zahn-Pasta in Tuben, Tube 0,50 Mk., 3 Stück 1,25 Mk.
 Fleckenreinigungs-Pasta Nottulin, Tube 0,40, 8 Stück 1,00 Mk.
 Brenn-Maschinen à 0,50, 0,60, 1,50, 1,75, 2,00 bis 87 Mk.
 Brenn-Maschinen, neue, mit Hartspiritus (festem Spiritus), sehr praktisch.
 Brenn-Eisen (-Scheeren), auch zum Zusammenlegen, à Mk. 0,40 bis Mk. 4,50.
 Taschen-Apotheken à 1,25, 2,75, 4,50, 5,25 bis 20,00 Mk.
 Rasir-Etuis à 10,50, 12,00, 17,50 bis 45 Mk.

Ferner: Reisespiegel, Rasirspiegel, Rasirmesser und alle Rasir-
 Utensilien, Zahnbürsten - Röhren, Schwammbeutel,
 Schwammnetze, Kopfbürsten (Kardätschen), Kleider-
 büsten, Huthürsten in hell., dunkl. Holz und in Eben-
 holz, sowie in Elfenbein-Imitation, Elfenbein, Schildpatt
 und Silber, Zahn- und Nagelbürsten, Frisirkämme,
 Aufsteckkämmen, Haarspangen, Nagelscheeren, Nagel-
 feilen, Etuis für die Nagelpflege, elegante Wickelkästen
 mit Crème für schwarze und gelbe Schuhe, Kammkästen
 etc. etc., sowie in reichster Auswahl zu den billigsten Preisen alle Sorten

Schwämme

empfiehlt

Dr. M. Albersheim,Fabrik feiner Parfümerien,
Lager amerik., deutscher, englischer und französischer Spezialitäten, sowie
sämtlicher Toilette-Artikel. 1829**Wiesbaden, Wilhelmstrasse 30.**
Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 1.**Wichtig für Kutscher
u. Fuhrwerksbesitzer!**

Startätschen,
Wagenbürsten,
Wägenbürsten,
Fußbürsten,
Stalleimer,
Futterschwinger,
Wagenschwämme,
Wagenleder,
Haferfische,
Stallbesen,
Futtermaße,
Abstänber etc.

empfiehlt in größter Auswahl billigt

Karl Wittich,

Michelsberg 7,

Gute Gemeindebadgassen.

Alle Korb-, Holz-, Bürstenwaaren
etc. etc. 650**Fruchtpressen,****Bohnen-schneidmaschinen**

empfiehlt in La Waere billigt 1773

Hermann Weygandt,

Gute Michelsberg und Schwabacherstrasse.

Noelle's drehbare Gummi-Absätze.



Kein Schiefgelaufen mehr,
elastischer, geräuschloser Gang,
keine Erschütterung des Körpers.

Aerztlich empfohlen!

Allein-Verkauf für Wiesbaden und Umgegend
Peter Bleber, Schuhwarenlager,
Oranienstrasse 19.**Apfelwein**

selbstgekeltert, beste Qualität,
1a Export per Flasche **30 Pf.**,
1a Speierling „ „ **40 „**
Bei Abnahme v. 12 Fl. Preisermässigung.

Theodor Groll,

Apfelweinkelerei, Adlerstr. 62.

Bestellungen nehmen an:

Fried. Groll, Goethestr. 13, Tel. 505.
Carl Groll, Schwalbacherstrasse 79
 Telephon 740. 955

Hausnumeros.Ich verkaufe von heute ab die polizeivorschrifts-
mäßigen**Hausnummern mit Annahmen**

zu 50 Bfg., 1864

ohne Annahmen entsprechend billiger.

Wiesbadener Emailierwerk

M. Rossi,

Neugasse 3. Neugasse 12.

Hamburger Engros-Lager,

Kirchgasse 46.

Für die Reise

empfehlen in

1729

grosser Auswahl zu enorm billigen Preisen:

Handtasche, schräge niedrige, flache Form, 2.00.
gutes Futter, schw. Longrain-Moutonleder,

Handtasche, steife Kofferform, schwarz, matt, 2.50.
Ledert., Bügel m. Schliessschloss,

Handtasche, engl. Form, vorzüglicher 5.50.
Bügel, mit dopp. Schliess-
haken, braun Rindleder, gutes Futter

Handtasche mit Einrichtung, prima Rindleder, in
grosser Auswahl enorm billig.

Reisetasche mit Quetschfalten, aus mattem 3.00.
schw. Ledertuch oder braunem
leicht Segeltuch, Bügel mit Drahtsperrer

Handkoffer aus braunem Segeltuch mit gutem 2.25.
Bügel, sehr solide, von

Handkoffer, braun in Rindleder, prima 22.50.
Bügel, vorzügliches Futter, sehr
elegant und dauerhaft

Rundreisekoffer, sehr beliebt, 11.25.
hellbr. Oelfarbe, prima Messingschloss, Rindledergriff, m. Eins.,
leicht Segeltuch m.

Reisekoffer für Damen und Herren, bezogener 14.00.
Holzkoffer, braun gestr., gehobens
Buchenleisten mit Messingecken, mit 2 guten Schlössern,
sehr leicht

Cabinenkoffer a. Holz, Fournier u. Rohrplatten 95 Pf.
zu aussergewöhnl. bill. Preisen.

Hutkoffer für Damen, genähter Koffer, braunes 5.25.
leichtes Segeltuch, Schaffeldeckeneinfassung,
mit Einsatz und gut. Schloss

Hutcartons mit Lederriemen 95 Pf.

Reisekörbe, Picknickkörbe, Picknickdosen, Trinkflaschen, Ruck-
säcke, Reisedecken, Plaidhüllen, Kuriertaschen enorm billig.

S. Blumenthal & Comp.**Alkoholfrei!!!**

Wormser Weinmost v. 1.20 Mk. an.

Apfelnektar 60 Pf. Heidelbeernektar 70 Pf. inkl.

Volksbräu 35 inkl. Lapps Malzbier 40.

Hauptversandt für alkoholfreie Getränke.

Wiesbaden, Friedrichstr. 18, I.

Niederlage bei Herrn Kfm. **A. Höpfner**, Bleichstrasse (Ecke Bismarck-
Ring), Fr. **Th. Müller**, Taunusstrasse 26.**10 Millionen Mark baar**

betragen die Gesamtgewinne der staatlich garantierten neuesten

Großen Geld-Lotterie.

Hauptgewinne:

Mark 500 000, 300 000, 200 000, 100 000, 80 000, 70 000, 60 000 u. s. w.

Jedes zweite Loos gewinnt.

F 16

Erste Ziehung am 20., 21. und 22. Juli 1903.

Original-Loose incl. Deutscher Reichstempelsteuer

empfehle zum Nennpreise 1/4 Mk. 3.00, 1/2 Mk. 6.00, 3/4 Mk. 12.00, 1 Mk. 24.00.

Prospecte, aus welchem alles Nähere ersichtlich, verleihe auf Wunsch im Voraus gratis.

August Ahlers, Braunschweig.

Bis zum **31. Juli** unterstelle meine gesamten Lagerbestände in **Herren- und Knaben-Confection**,
Tuchen, Buckskins, Damen- und Kinder-Confection, Gardinen, Tischdecken, Damen-
Kleiderstoffen, Cattunen, sowie **Manufacturwaaren** aller Gattungen einem

Inventur-Ausverkauf.**Carl Meilinger,**

Ecke Ellenbogen- und Neugasse. — Telefon No. 2481.

Um vor der Inventur-Aufnahme meine Waaren
 Vorräthe soweit als möglich zu reduzieren,
 verkaufe sämtliche Artikel weit unter Preis
 und mache auf diese äusserst günstige Gelegen-
 heit ganz besonders aufmerksam. 1737